

Die SUB wehrt sich gegen den Abbau bei der Arbeitslosenversicherung.

Lille: Frankreichs Studierende erleben im Protest gegen Le Pen ihren «Mai 68».

Esperanto, die Plansprache zur Friedensförderung, hat überlebt.

# unikum 94

Juni 2002

unikum.unibe.ch

# unikum

Die Zeitung der StudentInnenschaft der Universität Bern SUB

## Die Ordnung im Kopf, der Dreck am Boden

Die Uni gammelt vor sich hin



Wissenschaft heisst: Gedanken klar strukturieren, einordnen in Bestehendes, Querbezüge schaffen, reflektieren. Oder anders gesagt: Wissenschaft bedingt Ordnung im Kopf der Wissenschaftler. Wen wundert, dass es die angehenden Wissenschaftler im richtigen Leben mit der Ordnung nicht so ernst nehmen und ihr Umfeld oftmals im Dreck zu versinken droht. Nun, solange sich das Chaos auf die Spülröge, Waschküchen und Badezimmer der Studierenden-WGs beschränken würde, bestünde kein Grund zur Klage. Aber wer sich mal nach der Mittagszeit an der Uni umschaute, stellt bald fest, dass vielen an der Uni offenbar die elementarsten Verhaltensregeln abhanden gekommen sind («Wirf keinen Abfall auf den Boden», «Räum deinen Dreck selbst weg»). Der Schluss liegt nahe: Studierende sind Schweine! Beweise? Haben wir vom unikum gesammelt und präsentieren sie hiermit der (hoffentlich schockierten) Öffentlichkeit.

Jonathan Winkler

Zum Thema: Seite 2



# «Den Dreck und alles liegen lassen ist eine Charakter- und Erziehungsfrage»

## Die Hausdienste und ihre tägliche Konfrontation mit dem Müll der Studierenden

«Wo gehobelt wird, fallen Späne», heisst es im Sprichwort. Und wo gelebt wird, fällt Abfall an, könnte man dem hinzufügen. Schaut man sich an der Uni um, so könnte man zuweilen den Eindruck erhalten, dass hier ganz besonders intensiv gelebt wird.

April 2002: Die ersten schönen Tage des Jahres locken die Studierenden ins Freie. Insbesondere der Innenhof der Uniböbler entfaltet an solchen Tagen seinen Charme und zum Dank hinterlassen ihm die Studierenden das, was von ihrem Mittagessen übrigbleibt, Pappbecher, Joghurt-Becherli, PET-Flaschen, et cetera. Und natürlich: Noch mehr Zigarettensammel als sonst, aber die werden ja von vielen schon gar nicht mehr als Abfall wahrgenommen. Desweiteren (Gratis-)Zeitungen, Flugblätter, nicht mehr benötigte Notizen. Aber auch in den Uni-Gebäuden nimmt die Verschmutzung zuweilen ein Ausmass an, welches nur schwer verständlich erscheint. Es hat doch Abfaller überall, warum nur werden die nicht benutzt?

### Sind Studierende wirklich Schweine?

Zugegeben, dies tönt etwas gar polemisch und widerspiegelt lediglich gelegentliche subjektive Eindrücke. Deshalb hat das unikum seine Fotografin Judith Schönenberger losgeschickt, um den Abfall auf Zelluloid zu bannen und somit beweiskräftig festzuhalten. Das Resultat der Suche ist auf



Impressionen des Müllalltags der Uni

Foto: Judith Schönenberger

der Frontseite dieser Ausgabe zu sehen. Zwar musste unsere Fotografin den Dreck nicht fotografieren zusammenrechnen, aber bei ihrem Streifzug durch die Uni gelangte sie doch zur Einsicht, dass es so schlimm auch wieder nicht ist. «In der Stadt, beispielsweise vor dem McDonalds ist es viel schlimmer», meint sie. Na hoffentlich auch! Um zu noch objektiveren Aussagen zu gelangen, wandte sich das unikum an diejenigen, die in ihrer täglichen Arbeit am stärksten mit der Verschmutzung konfrontiert sind: Die Hausdienste.

### Scham gegenüber dem Putzpersonal

Eine E-Mail-Anfrage bei den Hausdiensten

der wichtigsten Uni-Gebäude sollte Klarheit verschaffen. Was es heisst, einen rege benutzten Hörsaal zu betreuen, darüber weiss Ueli Beyeler ein Liedchen zu singen. Er ist für die Betreuung des Hörsaals an der Fabrikstr. 12 zuständig. Dieser bietet 490 Studierenden Platz und ist meist ausgelastet; als Resultat davon entfernt Beyeler jede Woche 800 Liter Abfall. Besonders störend ist für ihn die Tatsache, «dass während der Vorlesungen im Hörsaal gesprochen wird und in der Folge Pizzareste, Bananen und Orangenschalen sowie ausgeleert Kaffee auf dem Parkettboden kleben. Darüber regt er sich nicht nur auf, sondern er schämt sich gar gegenüber dem Putzpersonal. Immerhin: «Seit die erste von zwei unnötigen

Zeitung verschwinden ist, fällt merklich weniger Abfall an», stellt Beyeler erfreut fest.

### Externe Belastungen

Jakob Mosimann und Bruno Schlapbach sind für den Unterhalt des Hauptgebäudes zuständig, welches aufgrund seiner exponierten Lage und den vielen externen Veranstaltungen stärker betroffen ist, als andere Gebäude. Dafür sind aber nicht nur Studierende verantwortlich. Im Sommer sind es vorwiegend Drogenabhängige, die während der Nacht das Gelände um das Gebäude verschmutzen. Aber auch die Kurse der Volkshochschule sorgen für zusätzliche Belastungen. Auch wenn die folgende Zahl also nicht vollständig den Studierenden angelastet werden kann, imponent ist sie allemal: Insgesamt 12'000 Stunden jährlich werden vom 16-köpfigen Reinigungsteam aufgewendet, um das altehrwürdige Uni-Gebäude sauber zu halten.

Und was tun die Hausabwarte, wenn sie Verschmutzer in flagranti erwischen? Da sind Schlapbach und Mosimann pragmatisch: «Den Dreck und alles liegen lassen ist eine Charakter- und Erziehungsfrage; es ist nicht unsere Aufgabe und würde wohl auch nichts nützen, das Verhalten von einigen Leuten ändern zu wollen.» Und diejenigen die es doch versuchen, ernten Antworten wie «Für diese Arbeit sind sie ja eingestellt!», wie Daniel Engimann zu berichten weiss.

Auch solch eine Antwort ist eine Charakterfrage...

Jonathan Winkler

# Bologna-Thesenanschlag «zur Erläuterung der Kraft der Bologna Deklaration»

## Kritische Bemerkungen gegen Missstände der Zeit, vornehmlich in unipolitischer Hinsicht...

Wir schreiben den 21. Mai 2002. 484 einhalb Jahre sind vergangen, seit Luther mit lauten Hammerschlägen 95 Thesen «zur Erläuterung der Kraft des Ablasses» an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg anschlug. Er prangerte mit seinen «kritischen Bemerkungen gegen die Missstände der Zeit» die Praxis des Ablasshandels an.

Ob Luther die Thesen wirklich an die Schlosskirche hämmerte ist zwar umstritten, sicher ist jedoch, dass er sie an seine Vorgesetzten schickte. Sie sollten als Grundlage für eine Disputation über den Ablass dienen.

Die SUB hat sich dieses berühmten Symbols der Reformation bedient, um alle Uniangehörigen und Studierenden mit den Gefahren der Bologna Deklaration zu konfrontieren und sie vor den Folgen der bevorstehenden Umsetzung der Bologna Deklaration zu warnen.

### 95 Thesen bis am 25. Juni 2002

Die SUB schlägt seit dem 21. Mai an der ganzen Uni stets neue Thesen an, die gegen die Umsetzung der Bologna Deklaration

und die Einführung von Bachelor-Masterstudiengängen sprechen. Dies ist ein sehr deutliches Zeichen dafür, dass die SUB die Umsetzung der Bologna Deklaration nicht akzeptiert. Am 25. Juni soll der Senat über die «Grundsätze für die Umsetzung der Bologna Deklaration an der Uni Bern» entscheiden. Bis zu diesem besagten Tag wird die SUB an der Uni Bern 95 Thesen «zur Erläuterung der Kraft der Bologna Deklaration» in Umlauf gesetzt haben, um damit alle vor den massiven Veränderungen unseres Hochschulwesens zu warnen, die weder die Qualität verbessern noch die Studienbedingungen für die Studierenden erleichtern werden.

### Was bedeutet Mitspracherecht?

Mit dem Thesenanschlag prangert die SUB auch das Vorgehen und der mangelnde Einbezug der Studierenden an (vergleiche Artikel «Studierende verhindern Bologna-Sitzung» im letzten unikum). Auf nationaler Ebene wurden die Anliegen der Studierenden lange Zeit von Seiten der Hochschulkonferenz (CRUS) nicht erhört und die Studierenden hatten auch keinen Einsitz in den Arbeitsgruppen.

An der Uni Bern ist die SUB zwar sowohl im Senat, wie auch in den Kommissionen und einigen Arbeitsgruppen, die sich mit Bologna befassen, vertreten. Doch ist diese Vertretung weder paritätisch noch angemessen. Ist das Mitspracherecht wirklich garantiert, wenn im Senat (22 Mitglieder, davon zwei Studierende) und in den anderen wichtigen Entscheidungsgremien nur zwei bis vier Studierende sitzen?

Trotz der ablehnenden Haltung und der Warnungen der Studierenden hat der Senat im letzten Januar beschlossen, auf die Umsetzung der Bologna Deklaration an der Uni Bern grundsätzlich einzutreten. Mit dem Bologna-Thesenanschlag soll das Bewusstsein an der Uni und in der Öffentlichkeit für die drohenden Veränderungen der

schweizerischen Hochschulen geschärft werden. Niemand soll mehr die Augen verschliessen können und meinen, die kritischen Bemerkungen der Studierenden seien nicht relevant. Fortsetzung folgt!

Katharina Gfeller, SUB-Vorstand



Frühmorgens am Dienstag 21.5. werden die Uni-Gebäude mit Plakaten tapeziert

Foto: Andrea Signer

## Editorial

### Hitzige Grüsse an die lieben Lesenden



von Rahel Meile

Jetzt wird's endlich Sommer, auch wenn Pfingsten einer Pfütze glich. Bald schon können wir unsere neuen Bikinis und Shortys auspacken und unsere frisch gestählten Körper im Marzili ausstellen. Ein Genuss wird das! Zugegeben: Die Körper der unikum-Redaktion sind noch nicht alle in Topform. Einige von uns müssen nämlich viel arbeiten, da haben wir keine Zeit für Schönheitspflege. Daher haben wir an einer mehrstündigen Sitzung, die den Namen Vorstellungsgespräch trug, eine neue Layouterin erkoren. Sie heisst Katharina Bhend und ist sehr sympathisch. Auch wenn ihr grösstes Hobby neben der Musik kochen ist, macht sie eine wirklich gute Figur (extrem Mazilli-tauglich!). Ihr Aussehen war der Hauptgrund für ihre Wahl – am Rande spielte noch mit, dass sie die erforderlichen Layoutprogramme bereits beherrscht.

Die Vorstellungsgespräche gehen bald in die zweite Runde: Dieses Mal suchen wir neue RedaktorInnen. Auf das Inserat in der letzten Ausgabe haben sich 8 Leute beworben. Ich bin gespannt! Auch neugierig bin ich, wer sich als Comic-Zeichner bewerben wird. Wir suchen ja für die nächsten acht Ausgaben eine neue Zeichnerhand (siehe Inserat). Übrigens: Wer die Tagesabläufe von Krabat Sindelar nicht gecheckt hat, kann sich trösten. Ich habe bis heute niemanden kennengelernt, der von sich behauptete, die Zeichnungen zu durchschauen.

Nun zum Inhalt: Im Frontartikel hat sich Jonathan den Abfallbergen an der Uni angenommen. Bleibt die Frage: Sind Studis Schweine? Wie Abfall sollen auch die Arbeitslosen behandelt werden. Les auf Seite drei, weshalb sich die SUB für das Referendum gegen das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz einsetzt.

Auf Seite 5 reflektiert Philipp, weshalb das Mitspracherecht der Studis bei der Wahl neuer ProfessorInnen oft nicht richtig klappt. Heiss zu und her ging dies Frühling an der Uni Lile. Nachdem es der Rechtsextrimest Le Pen bis in den zweiten Wahlgang schaffte, bildete sich in Lile eine «antifaschistische Abwehrfront». Statt in die Vorlesungen zu gehen, debattierten die Studis und kreierten Sprüche für die abendlichen Demos. Stefan Bitner war dabei und berichtet auf Seite 6 von seinen Erlebnissen.

Die Kulturliebhabenden kommen auch in dieser Ausgabe nicht zu kurz: Theater, Film, CD-Tipps, Buch-Tipps – es sollte für alle etwas dabei haben, hoffe ich.

Nun bleibt mir nur noch, Euch viel Spass zu wünschen beim Lesen.

PS.: Nein, ich habe doch noch etwas vergessen: Wie findet ihr eigentlich mein Foto? Einige wollen es nämlich absetzen und ein neues knipsen. Wer unbedingt seine Meinung abgeben möchte, bitte an: unikum@sub.unibe.ch

## IMPRESSUM

unikum ist das Organ der StudentInnen-schaft der Universität Bern (SUB) und erscheint acht Mal jährlich mit einer Auflage von 13'200 Stück

**Redaktion:** Alexandra Flury (af), Philipp Lothenbach (phl), Rahel Meile (rm), Kirstin Schild (ks), Béatrice Vogel (bv), Jonathan Winkler (jdw), Silvie von Kaenel (svk), Sonja Koller (sk), Felicia Kreiselmaier (fk)

**Layout und Satz:** Lukas Borner, Andrea Signer, Katharina Bhend

**Werbung:** Oliver Tew

**Adresse: unikum,** Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, Tel.: 031 / 301 00 03, Fax.: 031 / 301 01 87, E-Mail: unikum@sub.unibe.ch, Homepage: http://unikum.unibe.ch

**Belichtung und Druck:** ediprim ag, Biel

**Nächste Nummer: unikum 95** Redaktionsschluss: 12.06.2002, Inserate-Annahmeschluss: 07.06.2002, Erscheinungsdatum: 26.06.2002

**Abonnemente: unikum** kann für Fr. 30.– im Jahr abonniert werden. Einzahlungen mit dem Vermerk «unikum-Abo» auf PC 30-3997-5

# JA zur Fristenregelung

## Wieso die SUB und der VSS das Gesetz unterstützen

Der StudentInnenrat (SR) hat anlässlich der Sitzung vom April beschlossen, das Komitee «JA zur Fristenregelung» zu unterstützen. Die StudentInnenschaft der Uni Bern (SUB) bezieht somit Stellung und legt kurz ihre Gründe dar.

Seit Jahrzehnten bereits setzt sich die Frauenbewegung für die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs ein. Es ist endlich an der Zeit, eine zeitgemässe Regelung einzuführen, welche einerseits die Autonomie und Selbstbestimmung der Frauen gewährleistet und andererseits den realen Gegebenheiten entspricht. Zwischen Gesetz und Praxis besteht eine Kluft, welche es zu schliessen gilt. Die heutige gesetzliche Regelung ist eine der restriktivsten in ganz Europa. Die Praxis hingegen hat sich in vielen Kantonen stark liberalisiert, jedoch nicht

in allen. Eine ungleiche Situation für die Betroffenen in den verschiedenen Kantonen ist inakzeptabel.

Frauen, welche sich für einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden, dürfen nicht kriminalisiert werden. Die Kriminalisierung ist kein taugliches Instrument, um Schwangerschaftsabbrüche zu verhindern. Im Gegenteil: Die Illegalität stellt eine enorme zusätzliche Belastung dar.

Ein Vergleich mit anderen europäischen Ländern wie Norwegen, Deutschland oder den Niederlanden zeigt, dass die Einführung gesetzlicher Regelungen, die den straflosen Abbruch einer Schwangerschaft in den ersten Wochen ermöglichen, nicht zu einer Erhöhung der Schwangerschaftsabbrüche geführt hat.

### Junge Frauen betroffen

Die grosse Mehrheit der Frauen, welche vor der Entscheidung eines Schwangerschaftsabbruchs steht, ist im Alter zwischen 22 und 39 Jahren – also sogenannte junge und mittlere Erwachsene. Studierende Frauen sind genauso wie andere Frauen betroffen. Eine ungewollte Schwangerschaft kann gerade im oder für das Studium tiefgreifende

Konsequenzen haben. Jede Frau muss deshalb die Möglichkeit haben, sich frei zu entscheiden.

Der Verband der Schweizerischen StudentInnenschaften (VSS) unterstützt das Komitee schon seit letztem Herbst und ist auch auf dem Flugblatt des Komitees und der Infobroschüre der SAJV aufgeführt.

Die vom Parlament beschlossene und vom Komitee «JA zur Fristenregelung» unterstützte Fristenregelung schliesst die wachsende Kluft zwischen Gesetz und Praxis und garantiert den Frauen ihr Selbstbestimmungsrecht. Die Initiative mit dem irreführenden Titel «Für Mutter und Kind», die einen Zwang zum Austragen eines Embryos beinhaltet, würde eine Gesetzeslage schaffen, die gerade für Studierende einen massiven Einschnitt in ihre Lebensgestaltung bedeuten könnte. Die Entscheidungsfreiheit, Mutter (und Vater) zu werden, darf auf keinen Fall beschnitten werden. Ein Ja zur Fristenregelung am 2. Juni 2002 gesteht Frauen das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Wahl zwischen Mutterschaft und dem Abbruch einer ungewollten Schwangerschaft ein.

Patrizia Mordini  
SUB-Vorstand



Frauen  
StudentInnenschaft der Universität Bern

## EINFÜHRUNGSKURS 22./23. Juni 02

### FrauenSelbstverteidigung

Diese Kurse wurden von Frauen speziell für Frauen entwickelt, die sich gegen Anmache und sexuelle Gewalt wehren, ihre Selbstbehauptungsfähigkeiten stärken und sich mit gesellschaftlichen Rollenerwartungen auseinandersetzen wollen. Sportliche Fitness ist keine Voraussetzung für die Teilnahme.

Kursleitung: Corinna Seith  
Organisation: SUB und Unisport

Zeit: Samstag 14.00 – 19.00 Uhr  
Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr  
Ort: Universitätsportanlage  
Bremgartenstrasse 145, 3012 Bern

Mitbringen: Bequeme Kleidung und Picknick  
Gebühren: Fr. 60.- für SUB-Mitglieder  
Fr. 90.- für Uni-Angestellte

Anmeldung & Einzahlung: Auf der SUB (siehe Serviceteil S. 15): schriftlich mit Vermerk «FrauenSelbstverteidigung»; per Telefon, e-mail oder persönlich im Sekretariat. Eine Einzahlung auf PC 30-3997-5 gilt als Anmeldung.

Dieser Kurs wird durch die Abteilung für die Gleichstellung unterstützt.



# Nein zum Abbau der Arbeitslosenversicherung!

## Wieso die SUB das Referendum unterstützt

Noch vor ein paar Jahren schien die Arbeitslosigkeit in der Schweiz der Vergangenheit anzugehören. Doch plötzlich begannen Schweizer Firmen, von denen man behauptete, sie seien die Visitenkarten unserer Wirtschaft, Konkurs zu gehen oder Stellen abzubauen: Swissair, André & cie, Tornos, Oracle... Gleichzeitig wird die Arbeitslosenversicherung abgebaut. Die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) kann dies nicht akzeptieren und unterstützt das Referendum gegen die Revision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes (AVIG).

Einkommen von 107 000 Franken muss man heute einen Solidaritätsbeitrag von zwei Prozent des Lohns bezahlen. Dieser Beitrag wird ersatzlos gestrichen. So schützt man zwar die armen ManagerInnen, welche schon so viele Steuern und Sozialbeiträge zahlen müssen und keine Solidarität benötigen, allgemein wird aber die gesamte Finanzierung der Arbeitslosenversicherung in Frage gestellt: Neben der Kürzung des Solidaritätsbeitrags werden die paritätischen Beiträge von ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen je zur Hälfte bezahlt werden von drei Prozent des Lohnes auf zwei Prozent gesenkt: insgesamt verliert die AIV zwei Milliarden Franken, was aber nicht so schlimm ist: wie gesagt, es gibt bald keine Arbeitslosigkeit mehr in der Schweiz.

Für die frechen Arbeitslosen, welche darauf beharren, keine Stelle zu finden (die faulen!) wird's hart: Langzeitarbeitslose bekommen mit dieser Revision nur 400 Tagelöhner statt 520. Danach werden sie sich an die sozialen Dienste wenden müssen, welche vom Staat alleine getragen werden. Die bürgerlichen Parteien bevorzugen es, wenn der Staat die sozialen Kosten der Langzeitarbeitslosigkeit alleine bezahlt. Und gleichzeitig fordern sie Steuersenkungen!

### Warum sollen wir StudentInnen uns dagegen wehren?

Für die bürgerliche Mehrheit in der Bundesversammlung ist klar: Die Arbeitslosigkeit in unserem Land ist passé und das Arbeitslosenversicherungsgesetz (AVIG) beeinträchtigt die Wirtschaft in ihrer Sucht nach möglichst grossen Profiten. Die Arbeitslosenversicherung hat keine Schulden mehr und sie brauche sowieso keine grossen Reserven, da die ultraliberale Politik, welche in der Schweiz vorherrscht, die Arbeitslosigkeit beseitigen werde. Die letzten Arbeitslosen müsse man nicht mehr unterstützen, da diese Faulpelze oder Profiteure seien.

Dabei haben die bürgerlichen Kräfte nicht gemerkt, dass die Schweiz weiterhin von der Arbeitslosigkeit betroffen ist: Auch unsere weltberühmte Fluggesellschaft ist Konkurs gegangen und hat dabei Tausende von Stellen abbauen müssen. Zudem ist der heutige Arbeitsmarkt härter denn je: Personen, welche über 55 Jahre alt sind und sich nie weiterbilden konnten (der Staat unterstützt die Weiterbildung kaum...), haben fast keine Chancen, einen Arbeitsplatz zu finden. Zudem nehmen die prekären Arbeitsverhältnisse (Teilzeitstellen, Arbeit auf Anruf, Schwarzarbeit), die sozial wenig abgesichert sind, ständig zu.

### Schluss mit dem Sozialstaat!

Die Revision beginnt mit einem grosszügigen Geschenk an die besser Verdienenden: Ab einem jährlichen

Der wichtigste Punkt, der die Studierenden betrifft, ist die Verlängerung der anspruchsbegründenden Beitragszeit. Die Beitragszeit von sechs Monaten, welche Bedingung ist, um überhaupt Tagelöhner der Arbeitslosenversicherung beziehen zu können, wird auf zwölf Monate erhöht. Dies wird die StudentInnen, welche ihre Erwerbstätigkeit vorübergehend aufgeben müssen, faktisch von der Arbeitslosenversicherung ausschliessen. Heute sind mehr als 70 Prozent der Studierenden erwerbstätig, und die Zeit, in der sie die Möglichkeit haben zu arbeiten, kann eventuell nur von kürzerer Dauer oder durch Unterbrüche geprägt sein: Muss man sich vorübergehend vollständig dem Studium widmen, was sehr häufig der Fall ist, wenn man beispielsweise eine Seminararbeit verfassen oder sich auf grosse Abschlussprüfungen vorbereiten muss, kann man nicht während 12 Monaten ununterbrochen erwerbstätig sein (und erreicht die

Limite nicht, um später einen Anspruch auf Tagelöhner zu haben). Die SUB kann eine solche Revision, welche die soziale Lage der Studierenden so stark betreffen könnte, auf keinen Fall akzeptieren.

### Alle machen mit!

Dieses Referendum wird neben der SUB, dem Verband der Schweizerischen StudentInnenschaften (VSS) und seinen lokalen Sektionen aus Lausanne, Zürich und Neuchâtel, von den Gewerkschaften (Schweizer Gewerkschaftsbund und christliche Gewerkschaften), den politisch linken Parteien (SP, PdA), den Grünen und den Arbeitslosenvereinigungen unterstützt. Damit die AusländerInnen und die nicht stimmberechtigten Personen ihre Solidarität und ihre Betroffenheit ebenfalls zeigen können, gibt es auch eine Petition gegen diese AVIG Revision. Bis Mitte Juli müssen mehr als

50'000 Unterschriften gesammelt werden. Das kann nur dann Erfolg haben, wenn alle mitmachen: Es liegt ein Unterschriftenbogen bei (weitere Bogen sind auf der SUB erhältlich), welchen ihr ausfüllen und auf die SUB bringen oder bis zum 1. Juli direkt an den SGB zurückschicken könnt. Wir danken Euch sehr herzlich für Eure Mithilfe!

Jean Christophe Schwaab, SUB-Vorstand, Mitglied des nationalen Referendumskomitees

### Referendum gegen die Änderung vom 22. März 2002 des Bundesgesetzes über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzschiädigung (Arbeitslosenversicherungsgesetz, AVIG)

Die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger verlangen, gestützt auf Art. 141 der Bundesverfassung vom 18. April 1999 und nach dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 59ff, dass die Änderung vom 22. März 2002 des Bundesgesetzes über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzschiädigung (Arbeitslosenversicherungsgesetz, AVIG) der Volksabstimmung unterbreitet werde.

Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde wohnen. Bürgerinnen und Bürger, die das Begehren unterstützen, mögen es handschriftlich unterzeichnen.

Wer bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt oder wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für ein Referendum fälscht, macht sich strafbar nach Art. 281 beziehungsweise nach Art. 282 des Strafgesetzbuches.

Kanton:	Postleitzahl:		Politische Gemeinde:			
Nr.	Name (handschriftlich und möglichst in Blockschrift)	Vorname	Genaueres Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr)	Wohnadresse (Strasse und Hausnummer)	Eigenhändige Unterschrift	Kontrolle (leer lassen)
1.						
2.						
3.						

### Ablauf der Referendumsfrist: 18. Juli 2002

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt hiermit, dass die oben stehende ... (Anzahl) Unterzeichnerinnen und Unterzeichner des Referendums in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben.

Amtsstempel:

Ort: .....

Datum: .....

Die zur Bescheinigung zuständige Amtsperson (eigenhändige Unterschrift und amtliche Eigenschaft):

.....  
.....

Diese Liste bitte vollständig oder teilweise ausgefüllt zurückschicken bis spätestens 30.6.2002 an den SGB, Postfach, 3000 Bern 23, der für die Stimmrechtsbescheinigung besorgt sein wird.

Weitere Unterschriften können bestellt werden beim SGB, Postfach, 3000 Bern 23, oder www.sgb.ch.

# Eine Alternative zur Tagespresse

## Indymedia - Ein Medium ohne JournalistInnen, ChefInnen und Werbung

Ein Medium, das die Trennung zwischen Medienschaffenden und Medienbenutzenden aufhebt? Wo alle schreiben können was sie wollen? Kann das funktionieren? Ja, es kann und es existiert auch schon. Allerdings nicht als Printmedium oder Fernsehsendung, sondern als Internetseite: [www.indymedia.org](http://www.indymedia.org)

### Entstehungsgeschichte von Independent Media (Indymedia)

WTO Ministerkonferenz 1999 in Seattle oder das «Seattle-Fiasko»: GlobalisierungsgegnerInnen blockieren tagelang das Konferenzzentrum, Teilnehmende erreichen die Konferenz nur mit mehrstündiger Verspätung. Nach einigen Tagen wird das Treffen abgebrochen. Nicht einmal ein Konklusionspapier können die Teilnehmenden mit nach Hause nehmen. AktivistInnen sagen,

ihre Proteste seien friedlich gewesen. Polizei und Medien sprechen von Chaos und Randalen.

Die AktivistInnen sind mit dem Bild, wie sie in den Medien dargestellt werden, überhaupt nicht einverstanden. In diesem Klima entsteht die Idee, eine neue, eigene Art von Medium zu schaffen. Ein Medium, das keine WerbekundInnen und SponsorInnen hat, deren Meinung berücksichtigt werden muss. Ein Medium, das ohne Hierarchien auskommt, wo es keine jahrelange Ausbildung braucht, damit mensch seine Ideen, Ansichten, und auch andere relevante Erlebnisse publizieren kann. Kurz, ein Medium, das der üblichen Art, wie und welche Informationen veröffentlicht werden, eine andere Berichterstattung entgegenstellt. Aus dieser Idee entwickelte sich Indymedia.

### Was ist Indymedia?

Die (allgemeine) Adresse der Homepage ist [www.indymedia.org](http://www.indymedia.org), zudem gibt es noch verschiedene Adressen für die Indymedias der jeweiligen Länder.

Die Seite ist aufgeteilt in eine Mittel- und zwei Seitenspalten. Die Mittelspalte beinhaltet den redaktionellen Teil, die linke

Spalte Links und die rechte Kommentare oder für weniger wichtig befundene Termine. Auf Indymedia können viele Informationen über laufende, linkspolitische Anlässe, sowie Nachrichten aus der ganzen Welt gefunden werden. Weil die Websites weltweit vernetzt sind, gibt es oft auch Augenzeugenberichte aus entfernten Ländern. Hier eine Auswahl von Ländern mit eigener Indymedia Homepage: Schweiz, Italien, Russland, Brasilien, Argentinien, Neuseeland, USA, Kongo, Nigeria, Israel, Palästina. Indymedia ist direkt basisdemokratisch organisiert, so dass jede/r BenutzerIn auch JournalistIn sein kann, sofern er/sie, das will. Ein Ziel ist, dass möglichst viele Leute sich beteiligen.

Natürlich gibt es auch bei Indymedia so etwas wie ein Redaktionsteam, das die Informationen ordnet und entscheidet, was in die Mittelspalte – den allgemeinen Teil – und was an den Rand kommt. Der Rand würde einer Leserbriefspalte entsprechen. Dieses «Redaktionsteam» ist aber für alle, die mitmachen wollen, offen.

### Indymedia Schweiz

Die Homepage von Indymedia Schweiz

([www.indymedia.ch](http://www.indymedia.ch)) gibt es gleich dreimal. Nämlich jeweils eine in den drei Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Allerdings ist die Schweizer Seite momentan «under construction». Nachdem die «Aktion Kinder des Holocausts» gegen einige mutmaßliche IndymediabetreiberInnen Klage wegen Verletzung gegen die Rassismustrafnorm eingereicht hatte, arteten die Diskussionen, die auf Indymedia darüber geführt wurden, in einer riesigen elektronischen Schlammschlacht aus. Da eine Informationshomepage sinnlos ist, wenn mensch darauf vorwiegend Beschimpfungen Andersdenkender lesen kann, wurde die Website vorübergehend geschlossen.

Grund für die Klage ist ein auf Indymedia publizierter Cartoon, der das Verhalten der israelischen Regierung mit demjenigen der Deutschen während der Nazizeit vergleicht. Der Cartoon wurde zwar sofort zensuriert, das genügte der «Aktion Kinder des Holocausts» aber nicht, denn der Zensurkübel auf der Schweizer Seite war auf simples anklicken hin schon einsehbar.

Ein auf Wunsch hin einsehbarer Zensurkübel hat den Vorteil, dass das «Redaktionsteam» nicht einfach Beiträge von Leuten, die nicht ihrer Meinung sind, zensieren kann.

Demgegenüber steht der Nachteil, dass es keine richtige Zensur ist, wenn die zensierten Beiträge durch blosses Anklicken des Zensurkübels gelesen werden können.

In Zukunft werden die zu zensierenden Beiträge sofort gelöscht werden, der Zensurkübel wird abgeschafft. Wer will, kann sich selber auf einer Mailingliste eintragen und bekommt die zensierten Mails direkt zugeschickt.

Indymedia ist ein Kind der Antiglobalisierungsbewegung. Dementsprechend linkspolitisch sind auch seine BenutzerInnen. Es gibt jedoch kein Gesetz, das vorschreibt, dass nur links denkende Menschen die Website benutzen dürfen. Meiner Meinung nach wäre es für alle interessant, einen Blick auf die Indymedia Homepage zu werfen, um so einen anderen Teil der Realität zu sehen. Was mensch dann davon hält, kann er/sie selbst entscheiden.

Die Wahrheit hat viele Seiten, und was man schließlich für wahr hält ist vielfach nicht mehr als eine Glaubensfrage.

Béatrice Vogel

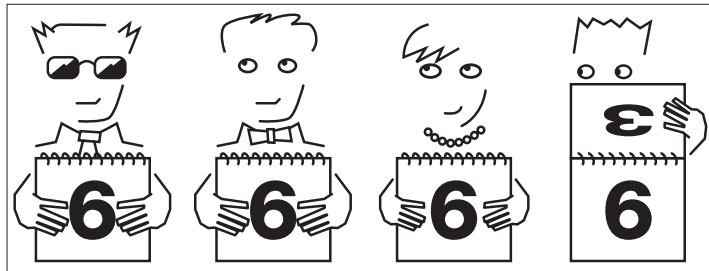
**Werbung 2/3 Seite**  
**Achtung: Linie ist verbindlich!!!**

# Wer macht mit beim ProfessorInnenwählen?

## Der Einfluss der Studierenden auf die Neubesetzung von Lehrstühlen

Prinzipiell können wir Studierende immer mitreden, wenn es gilt, einen neuen Professor oder eine neue Professorin nach Bern zu holen. In der Praxis ist unser Einfluss auf die Wahl aber mit viel Fronarbeit verbunden und fruchtet oft nur wenig.

«In den sechs Jahren, die ich mittlerweile am Institut bin, ist bei der Berufung neuer Professoren noch kein einziges Mal die Person gewählt worden, welche der studentischen Wahl entsprochen hätte.» Diese ernüchternde Bilanz zieht Stephanie Summermatter, Mitglied des Fachschaftsvorstandes Geschichte. In der angesprochenen Zeit standen drei Wahlen auf dem Programm. In einem der drei Fälle war der Entscheid besonders frustrierend: Es wurde die Person gewählt, welche die StudentInnen bei einer Abstimmung auf den letzten der neun Plätze gesetzt hatten. Stephanie bemerkt, dass die Mitarbeit beim Verfahren zur Ernennung neuer ProfessorInnen daher oft auch ein grosses Frustrationpotential beinhaltet. Die Professoren geben den Ton an, die Macht der Vertreter der Studierenden sei sehr beschränkt: «Klar, die Professoren haben ein grösseres Wissen und auch grössere Erfahrung mit Nachfolgegeschäften. Doch logischerweise wollen sie ihre eigenen Interessen wahren, die oft anders gelagert sind als diejenigen der Studierenden.» Kommt dazu, dass die Studvertreter für ihren Abschluss auf ihre ProfessorInnen angewiesen sind. Dieses Abhängigkeitsverhältnis mache eine unbefangene Meinungsäusserung in gewissen Fällen schwierig. Aus all diesen Gründen sei es nicht immer einfach, Leute für die «Alibitze» in einer Ernennungskommission zu finden. «Trotzdem ist es enorm wichtig, diese Sitze zu besetzen, um zu zeigen, dass die Studierenden nicht schlafen!»



Berufungsverfahren: Für die Studis ist es nicht immer einfach neben den ProfessorInnen ihre Meinung zu vertreten

### Grundsätzliches Mitspracherecht

Wieviel Einfluss haben die Studierenden wirklich auf die Wahl eines neuen Professors oder einer neuen Professorin? Die rechtliche Lage ist klar: Lukas Geiger (SUB-Vorstand) betont, dass die Studierenden immer ein Mitbestimmungsrecht haben. «Das Problem besteht aber oft darin, dass die Studis sich darüber nicht im Klaren sind oder dass sich für die Mitarbeit in der Ernennungskommission niemand finden lässt.»

Für die konkrete Ausgestaltung des Mitbestimmungsrecht ist jeweils die entsprechende Fakultät zuständig. Falls ein Professorenposten zu vergeben ist, wird die Stelle ausgeschrieben und gleichzeitig eine Ernennungskommission eingesetzt. Diese Kommission besteht zum Beispiel an der philhist. Fakultät aus VertreterInnen der Professoren, des Mittelbaus und der Studierenden. Es können auch ausseruniversitäre Fachpersonen hinzugezogen werden. Die Studierenden haben normalerweise Anrecht auf eine Stimme. Damit kann natürlich keine Abstimmung gewonnen werden. Trotzdem ist es möglich, in der Kommissionsarbeit seine Meinung einzubringen. Je nach

Offenheit und Akzeptanz der restlichen Kommissionsmitglieder wird diese Meinung mehr oder weniger ernstgenommen. In umstrittenen Nachfolgegeschäften kann die Stimme der Studis zusammen mit derjenigen des unteren Mittelbaus durch das Zünglein an der Waage spielen.

Die Ernennungskommission prüft in einem ersten Auswahlverfahren die eingegangenen Bewerbungen. Einige Kandidaten kommen dann in die engere Wahl, ihnen führt die Kommission in einer zweiten Phase genauer auf den Zahn. So lädt sie diese zum Beispiel zu Probervorträgen ein. Ist die zweite Phase abgeschlossen, stimmt die Ernennungskommission ab und bestimmt ihren Wunschkandidaten. Diese werden anschliessend von der entsprechenden Fakultät und der Universitätsleitung geprüft und in aller Regel bestätigt.

### Fachschaften sind gefragt!

Das Ernennungsverfahren stellt die Studierenden vor grosse Herausforderungen, falls sie ihr Mitspracherecht wirklich wahrnehmen wollen. Dazu ist eine gut organisierte Fachschaft von grossem Vorteil. Die Fachschaft weiss, wo sie nötige Informationen

holen kann. Sie steht in Kontakt mit den Studierenden und kann am ehesten gut vorbereitete VertreterInnen für die Ernennungskommission stellen. Im Idealfall sollte der Vertreter oder die Vertreterin permanente Rücksprache mit den Studierenden halten, damit er/sie deren Meinung auch wirklich vertreten kann.

Doch es ist fast ein Ding der Unmöglichkeit, jede einzelne Meinung zu berücksichtigen. Dazu gestaltet sich die Mobilisierung der Studierenden oft schwierig: Probervorträge müssen angekündigt, ein Feedback eingeholt, gesammelt und ausgewertet werden.

Nicht zuletzt auch wegen mangelndem Interesse ist die Vertreterin zusammen mit dem Fachschaftsvorstand oft auf sich alleine gestellt. Fragebögen, permanente Rücksprachen oder Sondersitzungen der gesamten Fachschaft sind eher die Ausnahme. In der Humanmedizin zum Beispiel gibt es im Laufe eines Jahres so viele Ernennungsverfahren, dass der Sitz der Studierenden in der Kommission ab und zu unbesetzt bleibt. Eine Rücksprache mit allen Studis ist ein Ding der Unmöglichkeit. Fachschaftsvorstandsmitglied Bigna Böldsterli hatte schon verschiedentlich Einsitz in Ernennungskommissionen. «Letztlich vertritt ich dabei die Meinung des Vorstandes in der Hoffnung, dass diese mit der Mehrheit der Studierenden, die ich ja vertreten soll, kompatibel ist», erläutert die Medizinstudentin ihre Strategie.

### Stimme gegen Überzeugung abgeben

Rosa di Matteo war Studvertreterin in der Ernennungskommission für zwei neue Professuren im italienischen Institut. «Als Studierende hatte ich volles Mitspracherecht und wurde auch für voll genommen», betont Rosa. Nach jeder Probevorlesung kamen die interessierten Studierenden zum Meinungsaustausch zusammen. Rosa sammelte die Eindrücke, um später so gut wie möglich die Gesamtmeinung zu vertreten. In der Ernennungskommission waren sich bei einer der beiden Nachfolgeeregulierung alle Beteiligten einig. Beim zweiten Verfahren aber stimmte Rosa zuerst gegen die Mehrheit. Da wies sie die anderen Kommissionsmitglieder darauf hin, dass es wichtig sei, beim Entscheid Einigkeit zu demonstrieren. So gab Rosa zum Schluss ihre Stimme gegen ihre Überzeugung ab.

### «Studis könnten viel bewegen»

Trotz dieser eher negativen Erfahrung ist Rosa di Matteo überzeugt, dass die Studierenden an der Uni etwas bewegen könnten: «Wenn die Studis sich engagieren, kann viel erreicht werden. Die Professoren sind meist offen und interessiert an einer Zusammenarbeit.» Leider müsse für viele StudentInnen das Studieren vor allem bequem sein. Ein neuer Professor oder eine neue Professorin werde als Schicksal angenommen. Die Mitsprachemöglichkeiten würden oft wenig ausgenutzt.

Dabei darf aber auch nicht vergessen werden, dass das oft zeit- und nervenaufreibende Engagement von den Studierenden ehrenamtlich geleistet wird. Die Mitarbeit der Professoren bei Nachfolgegeschäften dagegen gehört zum Pflichtenheft ihrer bezahlten Arbeit.

Philipp Lothenbach

# «De vliegende Zwitser» winnen supersnelle lustrumbata

## Impressionen einer läuferischen Reise nach Holland

Am letzten Aprilwochenende fand in Holland das 30. Batavierenrace statt, ein etwas spezieller Staffellauf für 25 studentische LäuferInnen über insgesamt 178 Kilometer. Mit dabei bei dieser Jubiläums- (Holländisch: lustrum) Ausgabe waren auch zwei mehr oder weniger ambitionierte Teams aus der Schweiz und unter diesen 50 jungen Leute knapp ein Dutzend Studierende der Uni Bern.



Rennend über Hollands Strassen

Fotos: Claudia Ammann

«Zwitser team verrast (überrascht) favorieten in nacht» - das war die Schlagzeile vor zwei Jahren, als erstmals ein verstärktes Benefi-Team am Batavierenrace teilnahm. Damals waren wir die grosse Überraschung, das erste ausländische Team, welches das legendäre Race zu gewinnen vermochte. Dieses Mal waren die Holländer besser auf uns vorbereitet: «Zwitser maken favorietenrol waar» hiess es bereits nach den ersten neun Etappen, die durch die windige Vollmondnacht gelaufen wurden. Und unsere stärksten Gegner mussten bald schon resigniert feststellen: «De Zwitser zijn onklopbaar!». Unschlagbar waren wir, und dabei «stuk voor stuk prima atleten». Und prima AthletInnen waren wir wirklich, vor allem diejenigen des ersten Teams, der «vliegenden Zwitser», die unter dem Motto «ankommen, anwippen & abheben» kompromisslos die Titelverteidigung anstrebten und bald schon allen anderen davonflogen.

Aber auch unser zweites Team, «d'jufti Hüng» schlugen sich gemäss ihrem Motto «ankommen, anbelln & abwedeln» und mit dem 19. Platz unter 230 klassierten Teams absolut fantastisch.

Doch das Batavierenrace war weitaus mehr als mögliches schnelles Laufen und gewinnen. Zum Bata gehörte eine amüsante Zugfahrt, ein friedliches Eröffnungsfest und ein verregneter Freitags. Weiter erlebte, wer dabei war, das reichlich gestörte Schlafen in den grossen Turnhallen, die etwas spezielle Nervosität vor dem Start, die einmalige Stimmung in den Minibussen, einen mitternächtlichen Start in Nijmegen und einen triumphalen Zieleinlauf in Enschede. Dazwischen wurde Bowling gespielt, aus grossen Schachteln gegessen oder per holländischem Fahrrad die Laufenden

begleitet. Und ganz zum Schluss gabs zuerst ein verquältes BBQ für alle ausländischen Teams, dann eine unvergessliche Siegerehrung für die Besten und schliesslich die grösste StudentInnenparty Hollands. Kurz: vier Tage Holland, viel Fest, ein bisschen Race und kaum Schlaf - im nächsten Jahr wieder, ganz bestimmt.

Thomas Suter



Kämpfen für die Schweiz: «De vliegende Zwitser»

### Der 3. Aerobic-Instruktorenlehrgang des Berner Unisports

Der im kommenden Wintersemester zum dritten Mal stattfindende Ausbildungskurs des Unisports bietet eine solide Grundausbildung in Aerobic. Er wird in Zusammenarbeit mit der Aerobics and Fitness Association of America AFAA durchgeführt und richtet sich an alle Interessierte, die Aerobic in Schulen, Vereinen oder bei privaten Anbietern unterrichten möchten. Zur Kursteilnahme werden ein gutes Rhythmusgefühl sowie Bewegungserfahrung im Bereich Aerobic und Fitness vorausgesetzt. Bei entsprechender Eignung und Interesse kann die Ausbildung mit dem international anerkannten Zertifikat als Professional Aerobic Instructor der Aerobics and Fitness Association of America abgeschlossen werden. AFAA ist eine der grössten Ausbilderorganisationen im Bereich Fitness in den USA und ist weltweit in mehr als 70 Ländern tätig.

### Ganzheitliche Ausbildung

Der angebotene Lehrgang ist aufgeteilt in einen Praxis- sowie einen Theoriekurs. In Ersterem werden neben den Grundschritten, der Technik und der Übungsauswahl auch Fragen der Sicherheit, des Lektionsaufbaus und der Motivation behandelt. Der Theoriekurs widmet sich vorwiegend der Trainingslehre (Physiologie, Anatomie, Ernährung, Trainingsprinzipien, usw.). Ziel des Kurses ist es gemäss Programm, dass die TeilnehmerInnen «die Grundlagen des Aerobicunterrichts erlernen, über eine nach neuesten Erkenntnissen empfohlene Übungsauswahl verfügen und Richtlinien, nach welchen gesundheitsorientiertes Aerobic gestaltet werden sollte, erhalten». Und diese Ziele wurden gemäss den letztjährigen TeilnehmerInnen vollumfänglich erreicht, zudem habe der Kurs Spass gemacht und neue Impulse und Ideen geliefert.

Arlette Herzog

Infos zum Kurs:  
An den Anschlagbrettern des Unisport Bern, auf dem Unisportsekretariat Tel.: 031 631 47 67, direkt bei Gabriella Zutter Tel.: 031 631 47 59 oder auf der Unisport-Homepage: www.unisport.unibe.ch  
Anmeldeschluss ist der 13.09.2002

# «C'est quand, la prochaine manif?»

## Frankreichs Studierende erleben ihren «Mai 68»

Wer bisweilen die politische Aktivität an den Universitäten vermisst, hat diesen Frühling seinen Studienaustausch in Frankreich verpasst. Angesichts der Präsenz des Rechtsextremisten Le Pen im zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen formierte sich die Uni Lille III zu einer «antifaschistischen» Abwehrfront: Statt Vorlesungen gab es historische Debatten, statt Vorträge wurden Sprüche für die abendliche Demo kreiert.



«Non à la lepénisation des esprits» - Die französische Jugend macht Front gegen den «Afront national»

Fotos: Stefan Bittner

Ab diesem Montag war plötzlich alles ganz anders. Über Nacht ist ein neues politisches Bewusstsein erwacht. In der Eingangshalle der geisteswissenschaftlichen Uni Lille III finden sich 1200 Studierende zur Generalversammlung zusammen und rufen für zwei Wochen die «tote Uni» aus. In den nächsten Tagen sind die «Amphis» zur Hälfte leer, und wo sich Lernwillige efinden, unterhält man sich zuallererst über die Lage der Nation: Der Fremdenhass ist salafähig geworden, der rechtsextremistische «Front national» (FN) steht im Vorhof der Macht.

Am Mittag sind die Scheiben der Cafeteria mit handgeschriebenen Plakaten zu gekleistert: «Non au fascisme, non au F-Haine, no pasaran!» Man will Widerstand leisten, mit Wort und Tat, mittels Anklage, Aufklärung und Wahlzettel. Und in die Fassungslosigkeit, in die Scham, ins schlechte Gewissen, welche die Protestwelle über das ganze Land tragen, mischt sich mitunter die leise Freude, einen «historischen» Augenblick miterleben, der mit einem Schuss Nostalgie an die Studentenrevolte von 1968 erinnert.

### Gefährlicher Wahlpoker

Der Schlag kam tatsächlich aus heiterem Himmel. In den Präsidentschaftswahlen hatte man sich längst auf den unattraktiven Schlusskampf zwischen dem Neogalaktischen Chirac und dem Sozialisten Jospin eingestellt. Der erste Wahlgang interessierte nur noch insoweit, als man ihn als Gelegenheit nutzen konnte, der abgehobenen Politikerelite durch ein möglichst niedriges Wahlergebnis einen Denkzettel zu verpassen. Da nun aber dieses Protestkalkül in einem Land durchgespielt wurde, in dem drei Viertel der Bürger das Gefühl haben, ihren gewählten Vertretern völlig egal zu sein, wucherte es schliesslich zu einer realen Gefahr für das

demokratische System: Dieses schien einen Drittel – nämlich die Nichtwähler – nur mässig zu kümmern, von einem anderen Drittel wurde es durch rechtsextreme oder linksrevolutionäre Stimmen in Frage gestellt. An der Uni Lille III, einer Hochburg der archaischen französischen Linken, stimmte etwa jeder Fünfte für die Trotzlisten, die «Ligue communiste révolutionnaire» oder die «Lutte ouvrière», die in ihrem «antikapitalistischen und antimodernistischen Widerstand» weiterhin auf die proletarische Revolution setzen.

Und da stand er auf einmal wieder da, der bereits tot geglaubte Schreihaas Jean-Marie Le Pen, der Hass speit auf alles «Unfranzösische»: auf Araber, Juden, Freimaurer, Homosexuelle, Aidskranke, gebildete Frauen und diesmal vor allem auf die verhasste Diktatur aus korrupten Politikern, egoistischen Wirtschaftsbossen und gekauften Medienleuten. Gerade auch in den serbischen Industrieregionen Nordfrankreichs, wo sich eine steigende Zahl angriffslustiger Jugendlicher immer schamloser gebärdet, blieb zwanzig Prozent der Einwohner nichts mehr anderes übrig, als einem Mann zu vertrauen, der solcher Werteverluderung mit eiserner Peitsche beizukommen gedenkt: mit militärischen Interventionen in kritischen Wohnquartieren, der Ausweisung delinquenter Immigranten und der Wiedereinführung der Todesstrafe. Zwei Wochen lang galt er als einer von zwei gleichberechtigten Bewerbern ums höchste Amt der Republik.

### Zweiwöchiger Aktionismus

Auf dem Campus gab es zu dieser brutalen Tatsache haufenweise schockverarbeitende Gruppentherapien: Videoreportagen im haufenweisen Kino über den Chef des «Front national», über seine Folterkünste im Algerienkrieg und seine revisionistischen Ausrutscher, mehrstündige Konferenzen mit Geschichts- und Soziologieprofessoren, Philosophen und Filmregisseuren über die Vergangenheit und die mögliche Zukunft des Faschismus, Auseinandersetzungen

innerhalb der Studentengewerkschaften über weitere Aufklärungs- und Protestaktionen und über die Frage, ob man sich dazu werde überwinden können, den Wahlzettel für den «Gauern» Chirac einzulegen. Neugierige Film- und Radioteams machten die Runde und verliehen dem ebenso affektiven wie politischen Engagement die Aura gesellschaftlicher Bedeutsamkeit.

Durch die geistige Verarbeitung gestärkt, drängte es einen abends zur konkreten Tat. Fast täglich demonstrierten Tausende von

### Demonstrieren statt Latein büffeln

Die Berner Studentin Peggy Baumberger weilt während der «Präsidentielle» zur gemeinsamen Vorbereitung ihres Lateinexams in Lille. Doch auch sie konnte sich der Brisanz der Aktualität nicht entziehen und nahm an der ersten grösseren Protestdemo teil.

Wie hast du die Stimmung unter den Demonstrierenden erlebt?

Die Lage wurde als derart alarmierend und beschämend empfunden, dass keinerlei Propaganda nötig war, um zehntausend Leute auf die Strasse zu bewegen. Man ahnte, wann es losgehen würde, bastelte noch schnell seine Banderole und begab sich auf die «Grand Place». Die Teilnehmenden suchten sich richtiggehend, um in ihrem Schock nicht alleine zu sein. Nachdem man sich mit Sprechchören aufgewärmt hatte, setzte sich der Zug unvorbereitet in Bewegung. Man drängte darauf, seinen Frust in die ganze Stadt hinauszuschreiben.

Hast du Unterschiede zu Schweizer Demos entdeckt?

Bislang ist mir wohl noch keine derart unter die Haut gegangene. Gewiss sind Demos, die

Studenten und Gymnasiasten ihre Entrüstung von der Seele; ohne den kleinsten Zwischenschritt. Und obwohl rechtsbürgerliche Politiker nicht müde wurden, vor den kontraproduktiven Folgen solcher «bürgerkriegsähnlichen Zustände» zu warnen, lobte Chirac nach seiner Wiederwahl schliesslich die Jugend anerkennend für ihr «demokratisches Aufmucken». Auch der 1. Mai gestaltete sich ganz im Zeichen der Anti-FN-Bewegung. Alles, was um seine Haut fürchtete, defilierte lauthals skandierend durch die Strassen: neben den obligaten Gewerkschaften auch die aus dem Rennen geworfenen Sozialisten, sodann Grüne, Kommunisten, Trotzlisten, Anarchisten, Homosexuelle, Palästinenser und Sans-Papiers. Die Sprüche auf den Transparenten überboten sich an subkultureller Kreativität, und im Takt der Djembespieler beschwore man sich im Willen, die demokratischen Werte zu verteidigen und künftig fleissiger zur Urne zu gehen. Die französische Rock-, Rap- und Chansonszene schöpfte auf Gratiskonzerten aus ihrem reichen Widerstandspotenzial; eine Handvoll bekiffter Halbwüchsiger hielt ihre Stunde für gekommen und rief den Generalstreik aus.

### Zurück in die Zukunft

Nach zwei Wochen tritt der Landesvater Chirac in gaullistischer Manier als «Retter der Republik» vor sein Volk und verspricht,

von einer so starken persönlichen Betroffenheit getragen werden, kaum mit den üblichen Solidaritätsdemos zu vergleichen. Besonders beeindruckt hat mich der vibrierende Geist der Einigkeit, in der die «France multicolore» beschworen wurde. Alle liefen friedlich und entschieden mit, niemand missbrauchte die Ansammlung für egoistische Zwecke. Sogar die Ordnungskräfte und blockierte Autofahrer gewährten den Zug mit Wohlwollen.

Was hältst du generell von Demos als Ausdrucksmittel?

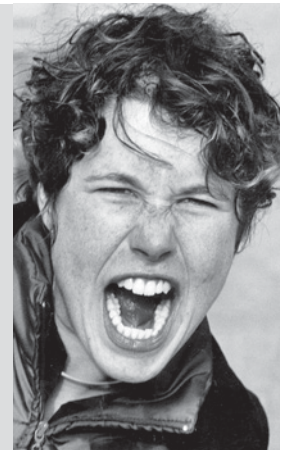
In diesem bewusst zelebrierten Wir-Gefühl spürte ich ein enormes kreatives Potential. Dies zu erleben ist gerade für Jugendliche ein wichtiges Element in der Entwicklung eines politischen Bewusstseins. Nur kommt dies meist erst dann zustande, wenn man sich gegen ein Übel zur Wehr setzen muss, zudem löst es sich nachher schnell wieder in Luft auf. Ich wünsche mir, dass sich diese positive Kraft vermehrt zur konstruktiven Gestaltung der Zukunft nutzen liesse.

Peggy Baumberger befragt von Stefan Bittner

unverzüglich ein «gouvernement de mission» auf die Beine zu stellen. Die Linke hingegen bleibt unbarmerzig, versucht die Wiederwahl als eigenen Sieg zu verbuchen und ruft zum Anhalten der Mobilisierung bis zu den Parlamentswahlen im Juni auf; erst dort werden die politischen Kräfteverhältnisse endgültig ausgemessen. Schärfere Stimmen wollen den Präsidenten in einer «dritten Runde» direkt ins Gefängnis stecken, damit auf verschiedene schlecht vertuschte Finanzaffären und politische Lügen anspielend, die dem unermüdlichen Pre diger der «Straffreiheit null» am Leibe kleben.

Die Gefahr der «Lepénisation», die wirklich und die symbolische, hat eine ganze Generation aus dem politischen Schlummer gerissen. Jugendsektionen politischer Parteien, Studentengewerkschaften und Antirassismusorganisationen haben Zulauf erhalten wie noch nie. Ob die neue Wachheit bloss als Strohfeder auflodert, wird sich jetzt nach der vorübergehenden Verbannung des eingeigen Feindes «Faschismus» weisen müssen. In der Woche nach dem Wahlspekt setzte sich die «Résistance» an der Uni Lille III jedenfalls in den gewohnten Dimensionen fort: In der Cafeteria zirkuliert eine Petition gegen die Umzäunung des Universitätsgeländes.

Stefan Bittner, notre envoyé spécial à Lille



Demo-Touristin Peggy: zugleich betroffen und begeistert  
Peggys Sopran erklingt wieder: am Konzert des Unichors Bern.  
Dienstag 11. Juni 2022 h in der Französischen Kirche  
Genaueres in den Veranstaltungstipps

## Vom Falle Evas

### Frauen, die das Mitspracherecht der Frauen in die Öffentlichkeit rückten

«Zu einem nützlichen Küchenkraut konnte man mich nicht machen», ruft eine Frauenstimme empört in die Runde. An der Herengasse 3 steht Helene von Müllinen, die Hände über dem Bauch gefaltet. Sie war 1850 in eine Berner Patrizierfamilie geboren und mit 11 Jahren genau in diesem Haus an der Herengasse 3 in die Schule gegangen. «Der Falle Evas. Um ihretwillen sind wir der Männer untertan!» Mit niedergeschlagenen Augen und leiser aber fester Stimme zitiert Helene von Müllinen die Antwort ihrer Mutter auf ihre Frage, warum Frauen weniger Rechte haben als Männer. Ein lang ersehntes Literaturstudium an der Universität endet für Helene von Müllinen damit, dass sie als Hörerin an der Theologischen Fakultät den Vorlesungen beiwohnen darf. Heftige Kämpfe werden dadurch mit ihrer Mutter entfacht, denn es schickt sich nicht für eine Patrizierfrau zu studieren. Mit 40 stürzt sie in eine körperliche und seelische Krise. «Ich ging an intellektueller Sehnsucht zugrunde.» Ihre Stimme ist gebrochen und von Müllinen wirkt erschlagen. Sie rafft sich jedoch wieder auf, um sich aktiv in Frauenorganisationen zu betätigen und gilt noch heute als Pionierin der Schweizer Frauenbewegung.

Tour heisst «Berna bewegt: Weiber wollen weiter» und folgt den Lebenswegen der Vorkämpferinnen der Gleichberechtigten. Im neuen Rundgang gibt Christine Wittwer, Theaterschaffende aus Bern, den Frauen einen Körper und eine Stimme. Sie hat die Charaktere mit erarbeitet und versucht den Frauen von damals eine Persönlichkeit zu geben, in dem sie eigene Erfahrungen mit einbezieht und sich versucht vorzustellen, wie es für diese Frauen damals war. Es ist teilweise schwer das Selbstverständnis der Frauen von damals zu verstehen. Frauen hatten zu jener Zeit in der Öffentlichkeit keinerlei politische Mitspracherechte oder Auftrittsmöglichkeiten: Sie konnten einzig im Hintergrund Beraterfunktionen einnehmen. Zum Beispiel Rosa Neuenchwander: Sie hat sich intensiv für Gleichstellung am Arbeitsplatz eingesetzt, war aber trotzdem gegen politische Gleichstellung. Für Christine Wittwer sind solche Widersprüche eine Herausforderung «Ich darf meine eigenen Zweifel nicht durchschimmern lassen um die Frauen seriös darstellen zu können, sonst werden sie nicht mehr ernst genommen. Wir wissen ja nicht, ob Rosa Neuenchwander sich aus taktischen Gründen so verhalten hat», bemerkt Christine Wittwer und weist so auf die Gefahr hin, dass die Frauen von damals nicht ernst genommen werden.



Begegnung mit der Vergangenheit

Fotos: Lukas Borner

Helene von Müllinen ist eine der Charaktere, die im neuen Stadtrundgang von Statland kennengelernt werden können. Die neue

Vor dem Volkshaus, dem heutigen Hotel

huscht während der Kundtunung unruhig hin und her. Sie will inkognito bleiben, um ihre Arbeit nicht zu verlieren. Sie schildert katastrophale Arbeitsbedingungen und ungleiche Löhne für Männer und Frauen. Dann verschwindet sie hinter den Türen des Volkshauses.

Gebucht hat heute den Rundgang eine Gruppe von zwölf Frauen verschiedenster Abstammung. StatLand ist vor einigen Jahren entstanden. Das Ziel ist es Bern zu Fuss entdecken und hinter die Fassaden von Geschichte und Gegenwart zu blicken. Während des ganzen Jahres bietet StatLand Rundgänge durch Bern und Umgebung an. Hinter StatLand steht ein Verein, der die Erarbeitung neuer Stadtansichten fördert. Es werden zur Zeit sieben verschiedene Rundgänge angeboten, darunter auch «Berna bewegt: Weiber wollen weiter». Die Rundgänge werden zum grossen Teil von StudentInnen geführt. Bei «Berna bewegt» sind auch zwei der drei Schauspielerinnen Studentinnen an der Universität Bern. Der Rundgang hat vier Stationen: die Herengasse 3, das Volkshaus (Hotel Bern), den Münsterplatz und die Bundesterrasse. An jedem Standort nimmt eine Frauenrechtlerin der vorherigen Jahrhunderte, gespielt durch Christine Wittwer, mit in ihre Welt, ihren problematischen Kampf um mehr Rechte und Anerkennung in der Gesellschaft

in der sie lebt.

Auf dem Münsterplatz neben dem Brunnen steht eine kleine zierliche Frau ganz in schwarz gekleidet und trägt einen braunen Lederreisesack. Den Koffer stellt sie behutsam neben sich ab. Ein dunkler Strohhut ziert ihren Kopf und verdeckt aus der Ferne gesehen ihr Gesicht. Rosa Neuenchwander ist zu einem Interview erschienen. Da sie eine viel beschäftigte Frau ist, ist ihre Zeit knapp bemessen. Mit erhobenem Kopf und kräftiger Stimme beantwortet Rosa Neuenchwander die Fragen. 1883 in Bern geboren, hat sie auf Wunsch ihres Vaters, genau wie ihre Schwestern einen Beruf erlernt. Als Buchhändlerin ist sie nicht allzu lange tätig, und beginnt bald in Schulen Berufsberatung für Mädchen und deren Eltern durchzuführen. Ihr grösstes Projekt ist die STAFFA – Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit – zu der sie nun auch Rede und Antwort steht. Die Bilder, die sie herumreicht, zeigen sie bei der Arbeit ausserhalb des Haushalts. Die Ausstellung soll Frauen ermutigen am Arbeitsalltag aktiv teil zu nehmen. Trotz dieser modernen Ansichten findet sie, dass politisches Mitspracherecht «nur die Männer den Frauen schenken» können. Mit einem knappen Kopfnicken entschwindet auch Rosa Neuenchwander in die Gassen der Berner Altstadt.

# Esperanto gibt es noch – auch an der Uni!

## Eine Plansprache hat trotz Repressionen und starker Konkurrenz überlebt

Esperanto zur Friedensförderung und Demokratisierung; und als Nebenfach an der Uni oder Wissenschaftssprache an einer Akademie.

Wieso sollen Studierende Esperanto lernen? Keine einfache Frage; auch nicht für Bruno Graf, Präsident der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft. Er will sich nichts vormachen: «Es ist ganz klar, die Wissenschaftssprache ist Englisch. Mehr denn je. Und daran wird sich so schnell auch nichts ändern.» Bruno Graf überlegt weiter und findet ein Argument: «Leute mit Hochschulabschluss haben die Möglichkeit, viel zur Akzeptanz und Verbreitung von Esperanto beizutragen. Die Motivation, sich für Esperanto einzusetzen, könnte aus den Ideen geschöpft werden, die dieser Sprache zugrunde liegen.»

### Wieso kompliziert?

Die Esperantisten sehen ihre Plansprache als ein Mittel zur Friedensförderung und Demokratisierung der Welt. «Nur wenn sich die Menschen verstehen können, werden sie sich nicht bekriegen», lautet der Grundgedanke. Als eine internationale Verständigungssprache bietet Esperanto gegenüber dem Englischen mehrere Vorteile. Für entscheidend halten die Esperantisten die leichtere Erlernbarkeit ihrer Sprache. «Wieso kompliziert, wenn es auch einfach geht?», meint Bruno Graf. «Ganz wichtig ist, dass mit Esperanto auch Menschen mit geringem Geld- und Zeitbudget die Möglichkeit haben, eine Fremdsprache wirklich gut zu lernen.» Ausserdem ist Sprachenlernen auch immer ein Eintauchen in die Kultur des Landes, in dem die Sprache gesprochen wird. Die Ausbreitung der anglophonen Kultur sei nicht unproblematisch. «Und letztlich bevorteilt die Verkehrssprache Englisch, die englischen Muttersprachler. Die anderen werden diskriminiert.»

### Esperanto im Nebenfach

Mehrere Hochschulen rund um den Erdball bieten Esperanto-Sprachkurse an. An den Schweizer Unis jedoch haben solche Kurse keinen festen Platz im Vorlesungsverzeichnis. «Esperanto hat hier im Vergleich zum Ausland einen geringen Stellenwert», vermutet Bruno Graf. Traditionell stark verankert im geistigen Leben ist Esperanto in Osteuropa – und das, obwohl Stalin alle

Esperanto-Gruppierungen strikte verbot. Unter den osteuropäischen Ländern ist besonders jenes Land für seine Interesse an der Hilfsp Sprache bekannt, dessen National-sprache als eigentliche Exotin unter den europäischen Sprachen gilt: Ungarn. An der Budapester Universität Eötvös Lorand kann man Esperanto sogar im Nebenfach studieren. Ein Nachdiplomstudium ist in Polen möglich: Die Adam-Mickiewicz-Universität von Posen bietet einen international anerkannten Lehrgang in Interlinguistik an, in der sprachwissenschaftlichen Disziplin also, die sich mit Plansprachen befasst.

Aus dem esperantischen Blickwinkel besonders interessant ist die Internationale Akademie der Wissenschaften in San Marino. Die Akademie – nicht von einer Esperanto-Gesellschaft, sondern dem sammarinischen Staat 1985 gegründet – hat als hauptsächliche Unterrichts- und Wissenschaftssprache Esperanto gewählt. Ein Hauptanliegen der Akademie ist, sprachliche Diskriminierungen in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu verringern. Dissertationen werden stets in Esperanto und in der Muttersprache verfasst.

### Die Idee soll überleben

Esperanto gibt es also auch heute noch. Überlebt hat die Sprache trotz Verbote unter Hitler und Stalin. Auch die englische

**Hier eine kleine Sprachprobe:**

Esperanto estas neŭtrala kaj facile lernebla lingvo. Ĝi malfermas al vi mondon  
*Esperanto ist (eine) neutrale und leicht lernbare Sprache. Sie öffnet Ihnen (eine) Welt*  
 de internacia kulturo. Milionoj da homoj en pli ol 100 landoj parolas Esperanton  
*internationaler Kultur. Millionen von Menschen in mehr als 100 Ländern sprechen Esperanto*

kaj uzas ĝin en ĉiuj vivterenoj. Parolu foje kun ili! Bonvenon!  
*und benutzen es in allen Lebensbereichen. Sprechen Sie mal mit ihnen! Willkommen!*

Sprache erweist sich nicht als Totengräberin. Die Esperantisten schätzen, dass sich jährlich 30 000 bis 40 000 Menschen treffen, die nur in Esperanto miteinander reden. Es gibt Radiosendungen und politische Zeitschriften. Auf dem Internet kann man sich Newsgruppen anschliessen und interaktive Sprachkurse besuchen. «Die Rolle des Englischen wird Esperanto nicht übernehmen können. Aber das macht nichts», meint Bruno Graf. «Wichtig ist, dass die Idee überlebt. Wer weiss, was noch alles passieren wird.»

Alexandra Flury



Im Monatsmagazin «Monate» gibt es nur Wellinnenpolitik

### Esperanto, kulturhistorisch betrachtet

Esperanto ist längst nicht die einzige Plansprache, aber die einzige, die noch heute gelernt und gesprochen wird. Ausgangs des 19. Jahrhunderts gab es verschiedene Projekte von Welthilfssprachen. Die erste, die auf grosses Echo stiess, konstruierte der badische Pfarrer Martin Schleyer. Er nannte sie Volapük (Vol=Welt, a=Genitivendung, pük=Sprache) und wollte mit der «Weltsprache» dazu beitragen die Völker zu vereinigen.

Auch der Erfinder von Esperanto war ein Pazifist. Es war der jüdische Augenarzt Leizer Ludwik Zamenhof, der auf dem heutigen Gebiet von Litauen lebte, das damals zu Polen gehörte, aber gleichzeitig unter der Herrschaft des russischen Zaren stand. Erfahrungen mit Sprachenvielfalt, Repression, Nationalismus und Antisemitismus liessen in ihm die Idee aufkeimen, dass eine neutrale Universalsprache Frieden und Gerechtigkeit bringen könnte. Unter dem Pseudonym «Doktor Esperanto» (= der hoffende Doktor) veröffentlichte er 1887 das erste Lehrbuch für die neue Sprache.

Esperanto fand schnell viele, auch berühmte Förderer. Der russische Pazifist und Schriftsteller Leo Tolstoi oder der Linguist André Martinet waren Anhänger der ersten Stunde. Ein grosses Anliegen der Esperanto-Bewegung war die neutrale Werthaltung gegenüber allen Menschen – egal welcher politischer Überzeugung sie sind oder welcher Religion sie angehören. Eine philanthropische Grundhaltung ist auch den meisten der heute 50 000 aktiven Esperantisten gemeinsam. Sie sind in rund fünfzig Landesverbänden organisiert.

Einen kurzen, aber sehr informativen Überblick liefert das Kapitel «Welthilfssprachen» aus Umberto Eco's Buch «Die Suche nach der vollkommenen Sprache». Als Taschenbuch erschienen im dtv-Verlag.

### Esperanto, sprachlich betrachtet

Esperanto funktioniert nach einem strengen Baukastenprinzip. Wortstämme, Vor- und Nachsilben werden nach ausnahmslosen Regeln zusammengesetzt. Ein Beispiel: «Hela» bedeutet *hell*, «malhela» *dunkel*. «Rapida» ist *schnell*, «malrapida» *langsam*. Die Wortstämme und Silben sind überwiegend den romanischen Sprachen entnommen. Es gibt aber auch Wörter mit germanischem oder slawischem Ursprung. Alle Hauptwörter enden in der Einzahl auf -o. Adjektive enden immer auf -a. Verschiedene Geschlechter gibt es nicht: la granda tablo (= der grosse Tisch), la rozo (= die Rose), la infano (= das Kind). Neue Wörter werden in dieses System eingepasst. So wurde das englische *team* «team», ausgesprochen t-e-a-m-o. Denn Esperanto funktioniert neben dem Baukastenprinzip weiter nach dem Lautprinzip: Jedem Buchstabe ist ein und immer derselbe Laut zugeordnet.

Die Esperanto-Akademie – bestehend aus rund 20 Esperanto-Profis – gibt mehrmals jährlich Empfehlungen zu einer korrekten Verwendung von Esperanto ab.

Von Beginn weg war Esperanto der Kritik von vielen Sprachwissenschaftlern ausgesetzt. Was zählt, ist jedoch, dass die Sprache tatsächlich funktioniert.

Ein Kritikpunkt lässt sich aber kaum aus der Welt schaffen. Esperanto berücksichtigt nur indoeuropäische Wortstämme. Alle anderen Sprachfamilien stehen aussen vor. Und die Baukastenregeln sind zwar ausnahmslos, aber auch ausnahmslos «europäisch». Ob sich da der Anspruch, eine internationale Sprache zu sein, heute noch erheben darf?

## auf-gelesen

### Das Grosse, das Kleine und der menschliche Geist

Roger Penrose  
 Mit Kommentaren von Abner Shimony, Nancy Cartwright und Stephen Hawking  
 Spektrum, 232 S., Fr. 18.50

In diesem Buch setzt sich Sir Roger Penrose mit prominenten Kritikern seiner These auseinander, dass Bewusstsein auf quantentheoretischer Basis erklärt werden könnte: mit dem theoretischen Physiker und Kosmologen Stephen Hawking, der Philosophin Nancy Cartwright und dem Philosophen Abner Shimony. Hawking glaubt, dass mathematische Modelle Konstruktionen sind, die sich an physikalischen Beobachtungen als richtig oder falsch erweisen. Shimony fragt «Wie kann ein Physikalismus, der allein quantenmechanische Phänomene und ihre mathematischen Beschreibungen zulässt, ein nichtphysikalisches Problem wie Bewusstsein erklären?». Und Cartwright schliesslich wendet ein, mit welcher Berechtigung die Physik den anderen Wissenschaften bei der Erklärung des Bewusstseins vorzuziehen sei. All diese Fragen lassen Penrose nicht an seinem Konzept zweifeln.

### Wir sind Erinnerung

Daniel L. Schacter  
 Gedächtnis und Persönlichkeit  
 Rowohlt, 656 S., Fr. 26.80

Erst unsere Erinnerungen machen uns zu Menschen. Über selektives und obsessives Gedächtnis, über Erinnern, Vergessen und Verdrängen: der Autor, einer der bekanntesten Gedächtnisforscher der Welt, stellt bahnbrechende neue Erkenntnisse vor.

### Onkel Wolfram

Oliver Sacks  
 Erinnerungen  
 Rowohlt, 384 S., Fr. 43.50

Mit seinen unkonventionellen Fallgeschichten hat der Neurologe und Psychiater Oliver Sacks Millionen LeserInnen in aller Welt gefunden. Seine Bücher werden höchst einfühlsam für mehr Verständnis und Toleranz gegenüber Menschen, die von der sozialen Norm abweichen. Jetzt erinnert er sich an seine Kindheit und Jugend, und die Reise in die eigene Vergangenheit führt zu

einem überraschenden Ergebnis: Der berühmte Seelenforscher erweist sich als ein kenntnisreicher Naturgelehrter, der mit seiner Autobiographie zugleich einführt in die Gedankenwelt der grossen Chemiker und Physiker unserer Zeit.

### Das Hühnchen von Minsk

Jurij B. Tschernjak  
 Und 99 andere hübsche Probleme  
 Rowohlt, 240 S., Fr. 18.10

Du sitzt in einer Zelle mit zwei Türen. Vor jeder steht ein Wächter. Einer von beiden – du weißt aber nicht, welcher – sagt immer die Wahrheit, der andere nie. Du kannst die Zelle durch eine der beiden Türen verlassen. Die eine führt zum Henker, die andere in die Freiheit. Bevor du entscheidest, welche Tür du wählst, darfst du eine Frage stellen ...

### Lernen als Abenteuer

Verena Steiner  
 Mit Lust und Neugier zu mehr Wissen  
 Eichhorn, 246 S., Fr. 26.90  
 Ob im Studium oder im Beruf, die Fähig-

keit, sich schnell und kompetent in neue Wissensgebiete einzuarbeiten, ist ein Schlüssel zum persönlichen Erfolg. Doch zielgerichtetes Lernen muss nicht langweilig sein – je neugieriger wir sind und je mehr Spass wir beim Lernen haben, desto leichter fällt es uns. Verena Steiners Buch weckt die Lust am Lernen und regt an, verschiedene Lernstrategien auszuprobieren und einen eigenen Lernstil zu entwickeln.

### Lexikon der rätselhaften Körpervorgänge

Jürgen Brater  
 Von Alkoholrausch bis Zähneknirschen  
 Eichhorn, 497 S., Fr. 41.–

Fördert ein Schnaps nach einer schweren Mahlzeit die Verdauung? Warum ist Applaus ansteckend? Wie entstehen dunkle Ringe um die Augen? Ein Mediziner liefert unterhaltsame, lehrreiche und überraschende Erklärungen für fast 500 alltägliche Rätsel unseres Körpers – von A wie Alkoholrausch über M wie Mundgeruch bis Z wie Zähneklappern.

### Am Tor zur Hölle

John Medina  
 Die Biologie der sieben Todsünden  
 Spektrum, 450 S., Fr. 44.50

Kein Wissenschaftsbuch zuvor hat sich in derart origineller Weise mit einigen der quälendsten Laster der Menschen befasst – mit Wollust und Völlerei, mit Geiz und Trägheit, mit Zorn, Neid und Hochmut. Die sieben Todsünden aus Dantes Göttlicher Komödie dienen John Medina dazu, die vielen oft irrigen Vorstellungen in der Öffentlichkeit über die genetischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens unter die Lupe zu nehmen und klarzustellen, was die MolekularbiologInnen heute über die Beziehung zwischen Genen, Gehirn und Verhalten sagen können.

### Psychologie der Liebe

Jürg Willi  
 Persönliche Entwicklung durch Partnerschaft  
 Klett-Cotta, 326 S., Fr. 34.40

Partnerschaft und Liebe – beides hat viel mit persönlicher Entwicklung zu tun. Gleichlich sind aber nur jene, die sich gemeinsam wandeln. Wer wissen will, wie Liebesbeziehungen die persönliche Entwicklung herausfordern, wie Liebende in der Krise einander unbewusst den Weg zeigen oder wie anstehende Entwicklungen oft erst unter dem Druck veränderter Umstände vollzogen werden, liegt mit diesem Buch richtig.

*Werbung*  
*4farbig*

# Tourists and Terrorists

## Ein Filmzyklus über Freuden und Leiden von Reisenden

Touristen, die durch Europa reisen, Terroristen, die Flugzeuge entführen, und Sextouristen, die Terror machen. Dies sind die Hauptakteure des nächsten Filmzyklus, welcher der StudentInnenfilmclub in der Cinemathe vom 6. bis 10. Juni zeigt.

Mit einem Dokumentarfilm, einem Spielfilm und einem Film, der dokumentarische Elemente mit fiktiven vermischt, wird ein vielseitiges Programm präsentiert, in dessen Mittelpunkt Touristen und Terroristen stehen. Alle benutzen sie das Flugzeug. Doch während es für die japanischen Touristen in Eurotravelling ein Fortbewegungsmittel ist,

wird es von den Terroristen in Dial History zu politischen Zwecken gebraucht, und für die Touristen in Manila entsteht durch sein fehlendes Starten eine absurde, Huis Clos-ähnliche Situation.

Die aktuellen Filme stellen eine Menge Fragen in den Raum: Was bringt einen Terroristen dazu ein Flugzeug zu entführen, und vor allem, wie wird dies von den Medien dargestellt? Wie und warum erinnern wir uns an gewisse Dinge? Nach welchen Kriterien zeigen die Medien bestimmte Ereignisse? Wie sieht das Vertraute mit fremden Augen aus und wann wird das Vertraute fremd?

Antworten gibt es nicht nur eine, sondern eine ganze Menge, oder gar keine.

### Eurotravelling (2000)

Welche Erinnerungen nehmen japanische Touristen von ihrer Europareise mit nach Hause? Welche Eindrücke bleiben zurück in Japan im Gedächtnis?

Diesen Fragen sind Regisseurin Karin Gemperle und Regisseur Stephan Wicki in

ihrem Dokumentarfilm Eurotravelling nachgegangen. Dazu sind sie nach Japan gereist und haben Teilnehmer und Teilnehmerinnen einer Reisegruppe, die in 14 Tagen durch Europa gereist ist, zu ihren Erinnerungen befragt. Paris, Versailles, Rom, London, die Schweizer Alpen. Das Reisetempo war schnell, die Zeit begrenzt, doch es reichte für Fotos. Für Tausende von Fotos, die zu Hause liebevoll in ein Album geklebt, und stolz den Freunden präsentiert werden. Denn Anhand dieser Fotos, Interviews und Ferienfilmausschnitten erfahren wir, was für die Reisenden besonders prägend war.

Ein spannendes Essay über die Neugierde, das Unbekannte und das Vertraute, und eine gute Gelegenheit, Europa mit fremden Augen zu sehen.

### Dial History (1997)

Jede neue Technologie bringe ihre neuen Katastrophen mit sich: Das Flugzeug die Flugzeugentführungen und die Fernstechnologie eine neue Art, die Welt und den Tod zu betrachten. So Johan Grimont, Regisseur des Films Dial History. Und genau davon handelt sein Film. Er analysiert anhand der Geschichte der Flugzeugentführungen, inwieweit die Medien an der Konstruktion von Wirklichkeit beteiligt sind. Johan Grimont benutzt dazu Reportageausschnitten, Sequenzen aus Science-Fiction-Filmen, Nachrichtenmaterial und neu gedrehte Szenen, die er zu einer faszinierenden Collage zusammensetzt. Farbige Bilder werden neben schwarz-weiße gestellt, Zeitlupe folgt auf Vorlauf-tempo, typische Melodien aus Western- und Siedler-Epen sind mit Bildern von Kongressabgeordneten, von Reagan, Raketen und Marschflugkörpern zusammengesetzt. Der Text eröffnet zusätzliche Dimensionen zum Bild: Eine Stimme aus dem Off liest poetische Texte aus Romanen des amerikanischen Schriftstellers Don De Lillo.

Dial History ist ein dichtes Kunstwerk, das von der Konstruktion von Geschichte und von Überschreitung von Grenzen und Zuständen handelt. Der Regisseur selber überschreitet mit seinem Werk Grenzen,

indem er sich bewusst gegen die gewohnte Unterteilung in Phantasie und Wirklichkeit und gegen die Trennung von Spiel- und Dokumentarfilm wendet.

### Manila (1999)

Braungebrannt warten deutsche Touristen im Flughafen von Manila auf ihren Flug zurück nach Deutschland. Doch aus unbekanntem Grund startet das Flugzeug nicht. Wütend, hilflos und gelangweilt beginnen sich die Wartenden in der Wartehalle sich anzunähern, und es kommt zu absurden, witzigen aber auch unangenehmen Begegnungen und Situationen. Der verkorkste Knut wird vom Lebemann Walter mit Drinks abgefüllt, Franz belagert die philippinische Klofrau und die Cousins Rudi und Herbert plustern sich vor einer Journalistin auf. Und immer geht es um das selbe: Sex, Sex, Sex.

Mit einem brillanten Spiel überzeugen die Schauspieler in ihren Rollen als widerliche Sextouristen, und die langen Szenen, die oft statisch inszeniert und zum Teil ohne Schnitt gezeigt werden, kreieren für den Zuschauer eine unangenehme, beklemmende Stimmung. Oft wird das Hinschauen beinahe peinlich, und man wünscht sich beinahe, dass das Flugzeug nie startet, oder dass die Touristen Opfer von Terroristen werden, die sie ins Pfefferland entführen.

Silvia Süess

### Vorführungsdaten:

6./7. Juni Eurotravelling, Kurzfilm:  
Blitz Blank  
8./9. Juni Dial History, Kurzfilm:  
Les plus beaux matins  
10. Juni Manila  
www.studentInnenfilmclub.ch

### Und ausserdem:

Am 13. Juli findet zum dritten Mal das Sommernachtskino im Innenhof der Unitobler statt. Filmvorführung ab 22 h, bei schlechtem Wetter ab 21 h im Kino Lichtspiel, Bar ab 20 h

### 10'000 Franken Startkapital vonnöten?

af. Hast du eine Geschäftsidee mit Wachstumspotenzial, nicht aber das nötige Startkapital? Falls ja, sei dir empfohlen, bis zum 10. Oktober bei der W.A. de Vigier Stiftung anzuklopfen.

Diese private Stiftung vergibt jedes Jahr je 10'000 Franken an fünf Schweizer JungunternehmerInnen. Neben einer «zukunftsweisenden Produkt- oder Dienstleistungsidee» verlangt die Stiftung von den JungunternehmerInnen «innovatives Handeln» und «kreatives Denken». Der Wille, sich dem Projekt hauptberuflich zu widmen und mit Hilfe der Geldgeber eine Aktiengesellschaft oder GmbH zu gründen, ist ein weiteres Auswahlkriterium. Erwartet werden zudem präzise Vorstellungen darüber, wie die Geschäftsidee realisiert werden könnte.

Die Projektangaben werden vom Stiftungsrat und externen Experten beurteilt.

www.devigier.ch

### Korrigendum

Die neu gewählte Grossrätin Franziska Ingold studiert nicht – wie im unikum 93 fälschlicherweise behauptet – Veterinärmedizin, sondern Geschichte, Medienwissenschaften und Staatsrecht. Das unikum entschuldigt sich für den erfundenen Fakultätswechsel und wünscht der Phil.-Historikerin alles Gute in ihrer Arbeit im Grossrat.



Eurotravelling: Eines der beliebtesten Motiven auf den Ferienfotos: Der Eiffelturm

Foto: zvg

rolling@beat.uk

fado@lisboa.porto

allez-les-bleus@chansons.fr

lenin@cowboys.ru

viva.españa@ol6.es

skandinavian@skol.com

alpenländle.schlager@welle.com

Schlag auf Schlag Hit auf Hit  
 DJs el\_mex & Mickey Macker  
 Mi. 5. Juni 2002  
 ISC BERN  
 Türöffnung: 21.00 h  
 Eintritt frei, Kollekte

10 Jahre ERASMUS

*Werbung  
2farbig*

# Mit einem ständigen Begleiter

## Judith Steiner durchläuft ihr Studium an der Uni Bern im Rollstuhl

Unter den tausenden von KommilitonInnen, deren Weg wir im Lauf unseres Studiums kreuzen, und deren Namen und Geschichten wir niemals kennenlernen, gibt es solche, die wir kaum wahrnehmen, und andere, deren Eindruck auf uns stärker ist: Gesichter, die hängenbleiben, an die wir uns erinnern, und welche wir vielleicht sogar gerne kennenlernen würden. Eine solche, nicht ganz alltägliche Studentin, ist Judith Steiner, welche an ihren elektrischen Rollstuhl gebunden ist.

Die Sonne hat den Innenhof der Unitobler in ein Treibhaus verwandelt. An der warmen Hauswand, hinter welcher sich die Mensa verbirgt, sitzt Judith mit einigen Büchern auf dem Schoß und liest. Judith studiert Germanistik und Geschichte im vierten Semester und wird im nächsten Semester mit Kunstgeschichte im 2. Nebenfach beginnen. Und nun, da es auf den Grundstudiumabschluss zugeht, scheint es, als ob sie aus der Arbeit kaum noch herauskommen würde: Referate halten, Arbeiten schreiben, für Prüfungen lernen, lesen, lesen, lesen. Eigentlich nicht weiter etwas Spezielles, oder? Judith ist nicht die einzige Studentin, die sich zur Zeit ein bisschen gestresst fühlt. Und doch unterscheidet sich ihr Alltag in Vielem von demjenigen der meisten andern Studierenden der Uni Bern: Seit ihrer Geburt leidet Judith an einer Spinalen Muskelatrophie, einer Krankheit, die bewirkt, dass sich Judiths Muskeln nicht auf-sondern nach und nach abbauen. Bis sie zwölf Jahre alt war, konnte sie selbstständig stehen, und auch ein wenig gehen. Dann wurde der elektrische Rollstuhl zu ihrem ständigen Begleiter. Ein schweres Buch zu halten ist für Judith heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Aber ihre Energie bleibt ungebrochen: das Studium an

der Uni Bern ist bereits die dritte Ausbildung, die Judith absolviert.

### Freude am Unterrichten

Nach der obligatorischen Schulzeit hat Judith eine Ausbildung als Keramikmalerin absolviert. «Die Ausbildung dauerte drei Jahre, einmal pro Woche besuchte ich die Schule für Gestaltung, sonst arbeitete ich in einem Töpferatelier», erzählt Judith. Nach der Lehre arbeitete sie noch fünfzehn Monate in derselben Töpferei. Als diese dann jedoch verkauft wurde, fand Judith keinen Arbeitsplatz mehr, da sie wegen ihrer Behinderung etwas langsamer arbeitet.

Daraufhin beschloss Judith, sich weiter ausbilden zu lassen: Sie holte das LehrerInnenseminar nach und ist nun gelernte Primarlehrerin. «Ich unterrichte wirklich sehr gerne», sagt Judith. Eigentlich hatte sie sich eine Stelle als Lehrerin gewünscht. Der grosse Lehrerüberschuss, der damals herrschte, und ihr Rollstuhl liesssen dies aber nicht zu. Die Uni sei ihr zwar schon damals im Hinterkopf herumgegeistert, doch hätte sie gerne zuerst einmal richtig gearbeitet. Nach einem Jahr mit einer Assistenzstelle als Lehrerin landete Judith trotzdem an der Uni Bern. Hier studiert sie nun Germanistik, Geschichte und in Zukunft noch Kunstgeschichte, mit dem Höheren Lehramt als Ziel. Denn Judith unterrichtet gerne und erteilt bereits mehrere Jahre Nachhilfestunden.

### Schwere Türen und hohe Liftschalter

Judith fühlt sich wohl an der Uni Bern und

das Studium gefällt ihr. Doch es gibt da auch Probleme: Das neue und moderne Gebäude der Unitobler ist keineswegs so rollstuhlgängig, wie es auf den ersten Blick den Anschein macht. Zwar gibt es keine unpassierbaren Schwellen, dafür sind aber die Türen so schwer, dass Judith sie ohne Hilfe unmöglich öffnen kann. Wenn Judith beispielsweise in die Basisbibliothek gehen möchte, muss sie zuerst jemanden fragen, der ihr die Türe zum Gebäudeingang öffnet. Dann fährt sie mit dem Lift nach unten,



Seit ihrer Kindheit ist Judith an den elektrischen Rollstuhl gebunden

Foto: Sonja Koller

von wo aus sie in die Bibliothek anruft und vor der Türe wartet, bis jemand kommt, um sie hereinzuholen.

Die Mensa betritt Judith fast nie. Ihr Mittagessen isst sie meistens zuhause. Dennoch ist es schade, dass die Türen zu diesem «Ort der Begnügen» so gemacht sind, dass RollstuhlgängerInnen sie nicht allein öffnen können, und Judith sich auch am Kaffeeautomat und an der Theke nicht selber bedienen kann.

Auch die Unterrichtsräume im Untergeschoss der Unitobler sind nur per Lift erreichbar. Und an diesem Lift sind die Schal-

ter so hoch angebracht, dass sie für Judith vom Rollstuhl aus nicht erreichbar sind. «Während dem Semester ist dies alles nicht allzu schlimm», sagt Judith. Sie spreche halt immer Leute an, um sie um Hilfe zu fragen, und die meisten helfen gerne. Anders sieht es in den Ferien aus. Da ist es auch schon vorgekommen, dass Judith allein vor verschlossenen Türen sass und weit und breit niemand da war, der ihr hätte helfen können. «Da musste ich halt wieder umkehren, nach Hause zurück», erzählt Judith, «das ist schon unangenehm.»

Auf den Instituten hat Judith schon mehrmals auf diese Probleme aufmerksam gemacht. Sie wurde jedoch stets an «höhere Instanzen» weitergewiesen.

### Die Zeit

Den grössten Unterschied zum Leben anderer StudentInnen sieht Judith in der Zeit. «Bei mir dauert alles viel länger. Bis ich am Morgen aufgestanden bin, vergeht eine Stunde, und auch am Abend kann ich nicht so einfach die Kleider ausziehen und hopp ins Bett.» Judith lebt mit einer weiteren Person im Rollstuhl in einer WG an der Länggassstrasse. Am Morgen bis mittags um 14.00 Uhr ist jeweils eine Angestellte anwesend, um ihnen beim Aufstehen zu helfen und das Mittagessen zu kochen. Am Abend schaut Judith für das Essen und in der Nacht kommt wieder eine Hilfe in die WG, die ihnen beim Zubettgehen behilflich ist. Die kleinen Angelegenheiten des täglichen Lebens nehmen auf diese Weise viel Zeit in Anspruch. Doch Judith wirkt sehr gelassen. Es scheint, als ob sie tatsächlich eines nach dem anderen nehmen würde. Auf diese Weise bleibt ihr genügend Zeit, sich mit den Dingen zu beschäftigen, die ihr am meisten Spass machen: Lesen, Konzerte besuchen, sich mit Freunden treffen, oder eben: unterrichten.

Die Zeit ist vorangeschritten und bald kommen die NachhilfschülerInnen, um sich von Judith in der Mathematik helfen zu lassen. Wir verabschieden uns. Judith macht mit ihrem Elektro eine elegante Wendung, biegt um die Ecke und fährt lautlos davon.

Sonja Koller

### Multi-Thinking



von Kristin Schild

Morgen, 8.00 Uhr: Ein Text über die Naturphilosophie bei Schelling. Um 10.15 Uhr ein Seminar zu «Kanonisierung und religiöser Autorität». Nach einer kurzen Mittagspause Arbeit an einem Referat über «Bewusstsein und Materialismus». Um 14.15 Uhr Vorlesung über Ethik im Islam. Am Abend Lektüre von Novalis «Heinrich von Ofterdingen».

Nun ist es 23.30 Uhr. Ich liege im Bett und mein Kopf schwirrt. Der Strom von Gedanken will nicht zum Stillstand kommen und noch im Halbschlaf konstruieren sich in meinem Gehirn abstruse Theorien zur kanonisierten Natur des Bewusstseins bezüglich seiner islamischen Ethik ...

Und ich frage mich, wo soll ich nur hin mit der ungeheuren Menge an Fakten, Gedanken und Konzepten, die ich mir tagtäglich zu Gemüte führe(n muss)? Wie schaffe ich es nur, all die Texte zu ordnen und im Kopf zu behalten?

Im besten Fall kann man gewisse Dinge miteinander verknüpfen und eine Art Synthese bilden. So hat man wenigstens das Gefühl, das Gelesene sei, wenn auch in abgewandelter Form, verfügbar und man könne irgendwann wieder etwas damit anfangen. Auch passiert es ja manchmal, dass man etwas liest und dann fallen einem assoziativ jede Menge Dinge ein, mit denen man sich in diesem Zusammenhang beschäftigen hat. Dies sind für mich immer die erfüllenden und glücklichen Momente!

Doch oft habe ich das Gefühl, ich müsse mich mit hundert verschiedenen Dingen beschäftigen, die nichts miteinander zu tun haben. Dies bringt zwar einerseits Abwechslung, andererseits fällt es mir oft schwer, mich innerhalb kurzer Zeit auf so vieles zu konzentrieren, ohne dass ich das zuvor Gelesene schon verdaut habe. Manchmal komme ich mir vor wie eine Aufnahme-Reproduktions-Maschine, der eine wichtige Funktion fehlt: die Verarbeitung. Aber eben, Multi-Thinking heisst die Devisen unserer Zeit und Zeit ist Geld und Effizienz das oberste Prinzip.

Ich finde es aber ziemlich deprimierend, wenn man sich, etwa für ein Referat oder eine Prüfung, intensiv mit einem Thema auseinandergesetzt hat und dann, kaum ist die Prüfung vorbei, sich beim besten Willen nicht mehr erinnern kann, warum es da gegangen ist. Ich habe zum Beispiel in den ersten drei Semestern meines Studiums Latein gelernt. Aber ausser der  $\alpha$ -Deklination und einem Wissen über das römische Imperium, das mehr aus Brüchen als aus Stücken besteht, ist nichts mehr übriggeblieben. Da frage ich mich, ob man obengenannter Devisen nicht das Motto «weniger ist mehr» entgegengesetzt sollte.

Ausserdem sollte mehr Zeit darauf verwendet werden, Wissen zu vertiefen, zu verknüpfen und – im besten Fall – anzuwenden. Dies schafft Sinn und ein befriedigenderes Lernen und Arbeiten.

Zwar kann man einwenden, dass an der Universität die Werkzeuge des Denkens optimiert werden und es mehr darum geht, einen Einblick in viele Bereiche zu erhalten, sich einen Überblick zu verschaffen, um sich dann zu spezialisieren. Trotzdem bin ich der Meinung, dass an der Uni im Bereich Interdisziplinarität noch mehr getan werden könnte, damit die täglichen Wissensbrocken in einen grösseren Zusammenhang gestellt werden können und so nicht dem Vergessen anheimfallen. Dies erfordert natürlich Offenheit und den Dialog mit Leuten anderer Studierrichtungen, doch können wir uns gerade hier die Fähigkeit des Multi-Thinking zu nutze machen!



## Neulich...

Ich bin keine Alkoholikerin. Nein, ich bin wirklich keine Alkoholikerin. Zwar habe ich die letzten drei Tage nur gesoffen, dies aber nicht ohne Grund: Ich musste von Berufes wegen! Mein Arbeitgeber, die Anstalt für unabhängige gesellschaftliche Einsichten (A.U.G.E.) hat mir nämlich den Auftrag erteilt, die Beizen der Länggasse auszutesten. Öfters schon kamen unsere Anstalt Klagen – leider nicht fantastischen – Verpflegung zu Ohren. Da haben wir uns natürlich gefragt, weshalb denn die lieben Studis nicht einfach die Lokalitäten wechseln.

Vor drei Tagen habe ich mich also aufgemacht, die Wahrheit zu finden. Und weil es so schön heisst «in vino veritas», hab ich das voll durchgezogen und während dieser Zeit nur Wein getrunken.

Anfangen habe ich im Mappamondo, gleich neben der Uni Tobler. Das Essen war etwa 10 hoch 24 mal so gut wie die Inneneinrichtung. Für etwas langsamere Leser ausgedrückt heisst das, dass es dort einfach extrem hässlich aussieht. Aber das Essen und der Wein sind schwer in Ordnung, muss ich zugeben. Den Kaffee danach wollte ich dann eigentlich bei Ali Baba gleich über der Strasse zu mir nehmen, doch als ich dort die kitschig rosaroten Wände sah, da musste ich gleich an meine verflissene Liebe denken. Also hab ich wieder Wein bestellt und weil beim Ali alles so billig ist, bin ich dann auch gleich sitzen geblieben bis ich mein letztes Nötl versoffen hatte. Ich muss sagen, beim Ali war es super, auch wenn der Mann im Service einer Schnecke glich. Aber weil der Ali selbst so nett ist – und mich gleich zu einem Bauchtanz-Abend eingeladen hat – fand ich dann das mit dem Service nicht mehr so wichtig.

Wein macht einen schweren Kopf und müde Knochen am nächsten Morgen. Das ist eine Wahrheit, die mir durch den Wein (eben: in vino veritas) bewusst wurde. Nun muss ich aber erwähnen, dass ich meinen Beruf sehr ernst nehme: Schwänzen kommt für mich nicht in Frage. Gegen vier hab ich mich also unter unvorstellbarem Leiden aus meinem Bett erhoben. Ich wollte mal kucken gehen, wie die Lage auf der grossen

Schanze ist. Das Restaurant gleich neben dem Lift war leider zu. Da habe ich vor lauter Frust noch ein Nickerchen auf der Wiese vor dem Hauptgebäude gemacht. Es waren süsse Träume, die durch meine Hirnwindungen geisterten, bis mir so eine saublöde Freesbeescheibe an den Kopf knallte. Das war zuviel. Ich beschloss, dass ich dringend etwas gegen meinen Schmerz und die Entzugerscheinungen von gestern tun wollte. Doch wo kann man sich um halb fünf am Nachmittag ungestört Ethanol zuführen? Ich ging durch den Bahnhof. Der Duft von Bretzeln stieg in meine Nase, so hoch, dass ich nicht widerstehen konnte. Der König aller Bretzel hat mir dann meinen Lebensmut in Form eines Laugen-Hotdogs wieder zurückgegeben. So einfach gestrickt bin ich.

Beim Meeting-Point traf ich auf Luise, eine alte Freundin von mir. Luise sah so schlecht aus wie noch nie in ihrem Leben. Ich hab sie deshalb spontan auf ein Glas Wein eingeladen. Ganz üble Geschichte, die der Luise da passiert ist: Ihre Tochter hat mit ihrem Freund geschlafen und ihr Vater mit der Katze. Sachen gibts! Aus einem Glas wurden dann drei Flaschen und eine verzweifelt-heiter-philosophisch-rebellisch-bedrückende Stimmung machte sich breit. Als ich mich dann um acht Uhr morgens im Toten Ende gleich neben dem Henkerbrünnli wieder fand, war ich fast traurig, dass vor dem Haus keine Schlaufe für einen freiwilligen Abgang mehr bereitstand. Es

Um unseren Lebensraum Universität kennenzulernen, wurde vom unikum eine Beobachtungsfirma verpflichtet, monatlich eine unvoreingenommene Eindruckschilderung zu verfassen. Ausgewählt für diese anspruchsvolle Aufgabe wurde die Anstalt für unabhängige gesellschaftliche Einsichten (A.U.G.E.). Ihre Mitarbeiter nehmen regelmässig den Unialltag unter die Lupe. Heute berichtet Ida Aha über den nahen Grund, weshalb Studierende in der Mensa essen.



nichts auf dem Teller anrühre. Der zweite Student hat gemeint, ihm schmecke das Ganze. Er sei ein braver Junge, der esse was auf den Tisch komme. Heikle Leute fände er blöd. Der war vielleicht nett!

Ich liess mir gleich seine Telefonnummer geben. Der dritte, den ich gefragt habe, hat mir dann aber die ultimativ logische Antwort auf meine Frage gegeben: Ich esse hier, weil hier niemand Alkohol trinkt. Ich hätte sonst ein noch viel grösseres Alkoholproblem. In diesem Moment war ich mir sicher, dass ich die endgültige Wahrheit gefunden hatte. Ich konnte also meinen Arbeitsauftrag mit gutem Gewissen abschliessen. Zur Feier der Stunde lud ich den Alkohol-Problem-Studenten auf ein Glas Wein ein. Natürlich nicht in der Mensa. Er nahm dankend an.

Ida Aha



Illustration: Andreeo Spiner

CD-Tipps

WEEZER – Maladroït

jdw. Kein Jahr ist vergangen, seit sich Weezer mit dem grünen Album eindrücklich zurückgemeldet haben und schon erscheint das nächste Album. «Maladroït» ist aber keineswegs ein Schnellschuss, sondern einmal mehr ein Beweis dafür, dass Weezer-Chef Rivers Cuomo und seine Bandkollegen zu den kreativsten Köpfen im Alternative-Rock-Genre gehören. Während sich das grüne Album gradlinig und ohne Umschweife ins Herz der Hörer gerockt hat, gehen Weezer auf «Maladroït» wieder vielseitiger und spielfreudiger ans Werk und lassen diverse Hardrock- und Metalzitate in ihre von Cuomos unnachahmlicher Melodieführung getragenen Songs einfließen. Mit «Possibilities» gibts den punkigsten Weezer-Song seit «Surf Wax America» und «Dope Nose» ist sowieso jetzt schon der Hit des Sommers! Wer innerhalb eines Jahres



solch eine Platte aus dem Ärmel schüttelt, der darf ruhig im selben Rhythmus weiterfahren. Was Weezer auch tun: Sie arbeiten bereits an ihrem fünften Album, welches im nächsten Februar erscheinen soll...

GRANDMOTHER'S GROOVE – Female Rockerz Club

jdw. Funky Basslinien, gerappte Strophen, rockige Refrains, Percussionseinlagen, Salsa-Rhythmen: Kein anderes Wort als



Crossover kommt mir in den Sinn, um den Sound der Luzerner Stilmischer Grandmother's Groove (nicht zu verwechseln mit dem Funkkollektiv Grandmother's Funk!) zu beschreiben. Das Besondere an GMG: Während andere Bands mit denselben musikalischen Absichten ungelinkt die einzelnen Stile aneinanderreihen, gelingt es GMG ein derart homogenes Stilgebäude zu mixen, das einem oft erst am Ende eines Songs auffällt, dass er zwischen Old-School-Hip-Hop, Alternative-Rock und Pop hin und her pendelt. Ein Club, dem man beitreten sollte, dieser Female Rockerz Club!

DILLINGER FOUR – Situationist Comedy

jdw. Punkrock at it's best, das sind Dillinger Four: Dreckig, rau, laut, kompromisslos



und doch weit entfernt davon, plump oder primitiv zu sein. Mit Melodien, die das Herz und die Seele erfreuen und Gitarren, Bass und Drums, die sich gleichzeitig in den Magen bohren und einen eine halbe Stunde lang nicht mehr loslassen. D4's Debut auf Fat Wreck Chords vermag zwar die Klasse des 2000er Albums «Versus God» nicht ganz zu halten, ist aber dennoch ein Juwel in der immer eintöniger werdenden Musiklandschaft der Gegenwart und ein Statement gegen all den belanglosen Soundmüll, der uns alltäglich vom Radio (zum Glück?) zugemutet wird.

LAST DAYS OF APRIL – Ascend To The Stars

jdw. Dass LDOA ihr neuestes Album in den ersten Tagen des Monats veröffentlicht, mag nicht ganz konsequent erscheinen, es ist aber auch nicht weiter von Bedeutung. Was zählt ist die Musik und die ist ziemlich unspektakulär: Schnörkelloser Indie-Pop, stärker songorientiert als auf dem letzten Album «Angel Youth», welches teilweise etwas überproduziert war. Zuweilen droht die Platte in die Belanglosigkeit abzudriften, aber im richtigen Moment gelingt es LDOA, aufs Gespädel zu treten und mit Songs wie «Playerin» oder «All Will Break» das Ohr des Hörers zu fesseln und den Finger vor dem Weiterskippen zu bewahren.



MIDTOWN – Living Well Is The Best Revenge

jdw. Lustig, wie Bands sich verändern können: Auf dem Vorgängeralbum «Save The World, Lose The Girl» sahen Midtown aus wie Jus-Studenten in der kalten Jahreszeit (schwarze Schuhe, Mantel, elegant um den Hals geschlungener Schal). Mittlerweile könnte man meinen, die Jungs haben das Fach gewechselt und sind jetzt an der Unibler zuhause, denn jetzt sind sie wie richtige College-Rocker gestylt. Ob das mit dem Labelwechsel zum Major MCA zu tun hat? Egal, denn musikalisch bleiben sie ihren Wurzeln treu: Perfekt produzierter Melodic-Pop-Punk (à la Blink 182, aber ernsthafter), der auch auf dem Soundtrack einer US-Teenager-Komödie zu finden sein könnte. Ob das jetzt ein Qualitätsmerkmal ist, muss jeder für sich entscheiden.



Typ des Monats

Grenzüber-schreitendes Rollerbladen

fk. Mit steigenden Temperaturen lockt das Wetter immer häufiger nach draussen an die mehr oder weniger frische Luft und es ist dank Sommerzeit länger hell. Es gibt so viele verlängerte Wochenenden wie sonst in keiner Jahreszeit, so dass Fernweh und Reiselust bei StudentInnen



geweckt werden. Doch sie haben einen grossen Nachteil: kein allzu grosses Budget. Hier eine mögliche Lösung: Inline-Skaten am Bodensee. Ein Paar Inline-Skates, gute Schutzkleidung, das heisst Helm, Knie-, Ellbogen- und Handgelenkschoner, Zugfahrkarte, ID, und schon kann's losgehen. Ab Bern fahren regelmässig durchgehende Züge nach Romanshorn. Die Fahrt dauert zweieinhalb Stunden und ist mit Halbtax-Abo oder Gleis7 durchaus erschwinglich. Die Strecke nach Romanshorn, Rorschach oder Konstanz ist für GA-Besitzer sogar umsonst.

In Romanshorn angelangt, kann in verschiedene Richtungen gestartet werden: Zum Beispiel mit dem Schiff, das direkt im Anschluss an den Zug ablegt, nach Friedrichshafen (BRD) übersetzen und am deutschen Seufer in Richtung Lindau bladen. Die Strecke ist etwa 27 Kilometer lang und eignet sich abschnittsweise sowohl für Fortgeschrittene als auch für Einsteiger. Zudem besteht die Möglichkeit von Lindau nach Bregenz in Österreich überzusetzen. Am Schweizer Ufer sind zwei Routen vorzustellen. Die erste geht von Romanshorn über Seedorf und Kreuzlingen nach

Konstanz. Sie ist 24 Kilometer und für Skater mit Grundkenntnissen sowie als Speedstrecke geeignet. Entlang der Strecke gibt es kleine Strandbäder mit freiem Eintritt sowie Cafés und Restaurants.

Die zweite Variante verläuft von Romanshorn nach Rorschach, ist 25 Kilometer lang und für fortgeschrittene Blader geeignet. Die Strecke ist eine reine Erkundungstour, vor allem ab Arbon, von wo aus die Route fast nur noch am See verläuft. In zahlreichen Strandbädern findet sich eine erfrischende Abkühlung. In Rorschach steht zudem ein Haus von Hundertwasser in dem es ein Café hat.

Der Zug kann jederzeit genommen werden, da die Routen unweit der Bahnlinie ver-

laufen und immer wieder an kleinen Bahnhöfen vorbeikommen. Nebenbei kann man die einmalige Gelegenheit nutzen und drei verschiedene Länder an einem Wochenende bereisen und sich Köstlichkeiten aus diesen Ländern mit nach Hause nehmen. Die Routen sind übrigens auch mit dem Fahrrad zu machen.

Illustration: Andrea Signer

WETTBEWERB

Verlost werden 3 Exemplare der CD «Female Rockerz Club» von Grandmother's Groove. Wer eine davon gewinnen möchte, muss mindestens vier Musikstile nennen, die GMG in ihre Songs einfließen lassen. Schick deine Antwort bis 12. Juni an unikum@sub.unibe.ch (Betreff: CD-Wettbewerb).

Gewinner der letzten Ausgabe: Isabel Baumann, Simon Minnig

Mehr Informationen unter: [www.skating.com](http://www.skating.com) / [www.iisa.org](http://www.iisa.org) Und nicht vergessen: Vor einem solchen Ausflug Sturz- und Bremstechniken nochmals üben!

«Verdammt, ich habe noch keinen hübscheren Mund gesehen»

Ein Probebesuch beim Theaterprojekt Lulu

Unikultur präsentiert: Zum ersten Mal in ihrer Geschichte haben sich die studentischen Kulturvereine Berns zusammen getan, um ein Projekt zu realisieren, das Theater, Musik und Film verbindet. Das Student-Innentheater und der Student-Innenfilmclub, sowie der Uni-chor und das Uni-orchester bringen im Juni Franz Wedekinds Tragödie «Lulu» in freier Bearbeitung auf die Bühne.

Gewalt(fige) Tanzstunde

Was hier gespielt und gesungen wird, sind Fragmente des Theaters Lulu, das im Juni auf die Bühne kommt. Noch wird geprobt, gefeilt, umgeschrieben und wieder geprobt. Im Stück von Franz Wedekind geht es darum, die Mechanismen der spannungsgeladenen, unlösbaren Beziehungen zwischen Lulu und den im Drama vorkommenden Männerfiguren auf die Bühne zu bringen.

Während im ursprünglichen Stück von Wedekind die Figur Lulu verschiedene Männer ins Verderben stürzt und anschliessend selbst auf der Strasse landet, wurde in der überarbeiteten Fassung die Chronologie vollständig aufgehoben. Anstatt nur eine Lulu gibt es gleich vier. Den äusseren Rahmen des Stückes bildet eine Tanzstunde, in der immer wieder langsamer Walzer geübt wird. In den Konventionen, den Vorbereitungen, den Aufforderungen

und auch während dem Tanzgeschehen lassen sich allerhand gesellschaftliche Gesten finden, die immer wieder durchbrochen werden von dramatischen Beziehungsmomenten. Innerhalb der ersten paar Sekunden sieht man nur Gewalt: Jack the Ripper erwürgt Lulu, Lulu erschiesset Dr. Schön, der Maler Schwarz bringt sich um. Danach wird es ruhig und dunkel. Das ganze Geschehen wird nun von vorne her aufgerollt. Das Schlussbild ist dasselbe wie das Anfangsbild.

Aufführungen: 27. bis 30. Juni, jeweils 20.30 h, Schlachthaus, Samstag  
Verlängerung mit DJ El\_mex



Foto: zvg

Nur Gewalt gibts am Anfang vom Theaterprojekt Lulu zu sehen: Das unikum war bei einer Probe dabei.

Wir stolzieren oder schlurfen sie umher, die Frauen und Männer des Theaterprojekts Lulu. Ein Herr fragt alle paar Sekunden: «Wen hät' ich denn sonst geheiratet?». Niemand scheint sich um ihn zu kümmern. Der Chor erhebt die Stimme: «Mein Meister freit ein reizend Weib.» Schön im Takt. Später singt er: «Komm süsser Tod. Komm führe mich in Frieden.» Der Gesang tönt falsch, tut fast weh in den Ohren. Daneben will ein ungelinkter Gymnasiast – Hugenberg mit Namen – ein Gedicht aufsagen. Anstatt Applaus erntet er höhnisches Gelächter. Walzer erklingt.

Nichts ist fest

Umgeschrieben wurde das ursprüngliche Stück Lulu eigens für dieses Projekt von der Basler Regisseurin Salomé Im Hof und ihren beiden Assistenten vom Berner StudentInnenfilmclub, Michael Röthlisberger und Laura Marrer. «Wir haben einige Passagen von Wedekinds Lulu rausgenommen und zu einer Collage zusammengefügt», erklärt Im Hof. Diese Collage trägt neu den Titel «Verdammt, ich habe noch keinen hübscheren Mund gesehen».

«Die Idee, ein gemeinsames Stück auf die Bühne zu bringen war schon lange da», so Michael Röthlisberger. Seit Dezember sind nun die verschiedenen Vertreter der Kulturvereine am Proben. Die Musik dazu liefert Matthias Heep, der musikalische Leiter des Stückes. Er komponierte und arrangierte die passende Salomonmusik zu Lulu. Wie bei den Schauspielern scheint auch beim Chor noch nichts wirklich fest zu sein: «Das Stück verändert sich auch jetzt noch laufend», so Regisseurin Im Hof.

Wedekinds «Lulu»

Lulu gilt heute als Hauptwerk Frank Wedekinds und war zu seinen Lebzeiten begleitet von Theaterskandalen und Zensurmassnahmen. Wahrscheinlich um 1892 beginnt Wedekind mit der Arbeit an Lulu. Die genauen Entstehungsumstände sind aber bis heute im Dunkeln. Auch nach Erscheinen des ersten Teils unter dem Titel «Der Erdgeist» (1895) und des zweiten, der «Büchse der Pandora» (1902), war für Wedekind die Arbeit noch nicht abgeschlossen. Erfahrungen aus erfolgten Aufführungen, insbesondere Probleme mit der Zensurbehörde, liessen Wedekind immer wieder neue Fassungen schreiben. 1913 fasste er die beiden Teile erstmals zu einem fünftägigen Bühnenstück mit dem Namen Lulu zusammen. Erst am 20. Dezember 1918 war eine erste öffentliche Gesamtauführung von Lulu möglich. Wedekind selbst trat einige Male in seinem Stück auf, so als Jack the Ripper und Dr. Schön. Seine Frau Tilly Newes verkörperte die Lulu.

Rahel Meile

# Wenn das «Home Sweet Home» sauer wird

«Home Sour Home» – ein eindrücklicher Film über die Gewalt in den eigenen vier Wänden

Der schwedische Regisseur Dan Ying porträtiert in «Home Sour Home» eine Familie, die wegen der Gewalttätigkeit des Vaters zerbröckelt. Diese Geschichte, angesiedelt in einer schwedischen Kleinstadt, könnte überall spielen. Das macht den Film aktuell, auch für die Schweiz, wo zur Zeit über eine Verschärfung des Strafrechts bei häuslicher Gewalt diskutiert wird.

Ein Taucher stösst im Meer auf einen noch nicht explodierten Torpedo aus dem Zweiten Weltkrieg. Er birgt ihn und stellt das Fundstück stolz bei sich in der Stube auf. In der Nacht erwacht der Mann plötzlich – durch das Eingreifen der Polizei kann verhindert werden, dass das ganze Haus in die Luft fliegt.

Diese kleine Geschichte, die Stefan (Anastasios Soulis) von einem Freund gehört hat, bringt die Situation im Film «Home Sour Home» auf den Punkt: Voller Freude holt man sich etwas ins Haus, und muss bald darauf feststellen, dass sich die Situation verändert hat, das «Sweet Home» plötzlich sauer geworden ist und die eigene Existenz bedroht. Im Erstlingswerk des Schweden Dan Ying geht die Gefahr von Kent aus,

Stefans Vater und Ehemann von Sara. Kent (Michael Nyqvist, der in «Together» von Lukas Moodysson den überforderten Ehemann gespielt hat) ist ein arbeitsloser Teppichleger, nicht unsympathisch, aber gewalttätig. Viel zu schnell gerät er wegen Kleinigkeiten in Rage, verliert die Kontrolle über sich und schlägt Frau und Sohn. Niemand, nicht einmal die engsten Freunde der Familie, wissen davon, dabei bricht die häusliche Gewalt regelmässig und schon seit Jahren über die Familie herein.

Der Film setzt an jenem Abend ein, an dem Kent Sara schlimmer verprügelt als je zuvor. Im Nachhinein tut es ihm wie immer leid, aber Sara (hervorragend gespielt von Kristina Törnqvist) hat einen Entschluss gefasst und geht anderntags zu einer Frauenberatungsstelle. Sie will Kent verlassen, letzter Antrieb zu dieser Entscheidung gibt ihr das Tagebuch ihres zehnjährigen Sohnes Stefan, in dem «Ich will sterben» geschrieben steht. Saras geschundener Körper wird von einem Arzt untersucht und fotografiert. Um Beweismaterial zu haben für eine allfällige Anzeige, meint der Arzt. Ihren Mann anzeigen will Sara aber auf keinen Fall.

## Von häuslicher Gewalt betroffene Frauen suchen selten Hilfe

Die Filmfigur Sara empfindet wie viele Frauen. Nur gerade 12 Prozent aller von Gewalt durch ihren Ehemann oder Lebenspartner betroffenen Frauen wenden sich an eine Institution. Die Zahlen von häuslicher

belangt, wenn die Opfer selbst sie anzeigen. Da dies aber aus nahe liegenden Gründen nicht oft geschieht, hat die Rechtskommission des Nationalrates nun eine Revision des Strafbuchgesetzes ausgearbeitet, durch die die Täter auch von Amts wegen verfolgt und bestraft werden können. Dieser Vorschlag wird noch dieses Jahr dem Parlament vorgelegt werden.



Sara rennt – wie sie selbst leidet ihr Sohn unter der Gewalttätigkeit des Vaters und braucht ihren Trost.

## Unerträgliche Situation für die ganze Familie

Als Sara auf Zehenspitzen nach Hause kommt, um Sohn und Koffer zu holen und ins Frauenhaus zu ziehen, findet sie Stefan ganz verstört in der Stube sitzen. Stefan gegenüber hängt der Vater zusammengesunken im Sofa, sein Kopf steckt in einer Plastiktüte. «Jetzt kann er dich nicht mehr schlagen» ist das Einzige, das Stefan herausbringt.

Wortlos verstecken sie die Leiche im Wald. Kent ist aber nicht wie angenommen tot, sondern bewusstlos und später querschnittgelähmt. Sara hat ihre Meinung nicht geändert und will sich scheiden lassen, trotzdem wird ihr im Rollstuhl sitzender Mann in ihrem gemeinsamen Haus einquartiert. Die Situation ist unerträglich für alle Familienmitglieder: Mutter und Sohn, die beide noch

immer Angst vor Kent haben, ziehen sich ins obere Stockwerk zurück. Sie überlassen den an den Rollstuhl Gefesselten mehr oder weniger sich selbst. Kent kippt zwischen Selbstmitleid, Phasen, in denen er zu seinem liebevollen Wesen zurückfindet und gewalttätigen Ausbrüchen hin und her. Er leidet unter seiner körperlichen Behinderung, aber noch viel stärker unter dem Liebeszug durch Sara und Stefan. Er ist in seinem eigenen Haus zu einem Ausgeschlossenen, einem Eindringling geworden.

## Zum Glück keine Tränendrüsen-Stimulation

Glucklicherweise drängt der Film den Zuschauer kein Mitleid mit dem Mann auf, sowenig wie er verteuelt wird. Der Schauspieler Michael Nyqvist bringt die Stärke des Drehbuchs mit den folgenden Worten auf den Punkt: «Es hat eine grosse Sensibilität, viel Ehrlichkeit und Mut. Ich habe noch nie ein so eigenständiges Drehbuch gelesen. Es schielt weder nach links noch nach rechts. Es gelingt ihm, eine innere und äussere Wirklichkeit festzuhalten.» Regisseur Dan Ying ist mit «Home Sour Home» ein eindrückliches und leider höchst aktuelles Portrait einer Familie gelungen, das betroffen macht, aber ohne rührselige Szenen à la Hollywood auskommt.

«Home Sour Home» ist soeben in den Berner Kinos angelaufen.

Silvie von Kaenel

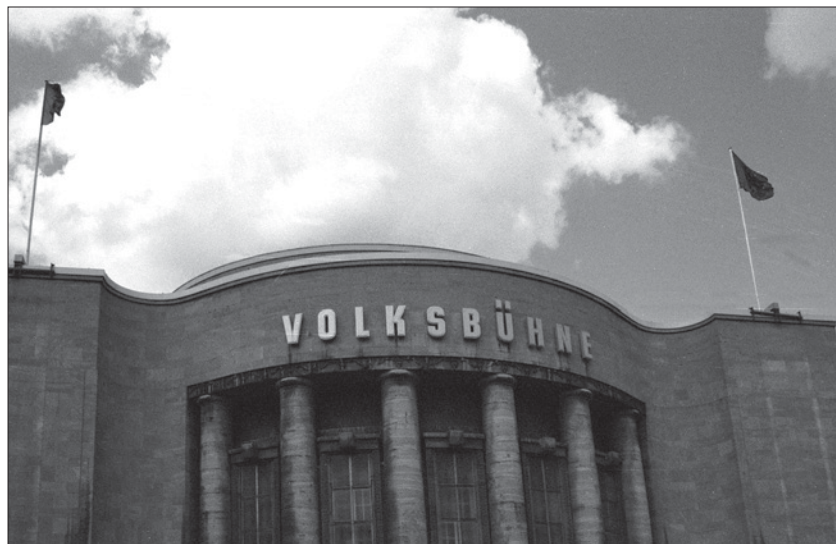
# Berlin amputiert sich selbst

Die Exkursion der Theaterwissenschaft führte in eine Stadt, in der Kultur als Geldverschwendung gilt

Alle zwei Jahre unternimmt das Berner Institut für Theaterwissenschaft eine Reise ans Theaterfestival in Berlin. Die Freude über gute Inszenierungen war dieses Jahr überschattet von den rigorosen Sparmassnahmen des Senats. Ob man auf der nächsten Exkursion noch die jetzige Theater Vielfalt antreffen wird, ist fragwürdig: Schliessungen drohen.

«Früher hat niemand auf 20 Cent Rückgeld gewartet» sinniert eine Berliner Bäckerverkäuferin. Die russische Einwandererin ist zum Plaudern aufgelegt, aber sie lenkt das Thema nicht, wie in einer solch unverbindlichen Situation zu erwarten wäre, auf die gängigen Stereotypen über die Schweiz, sondern fragt nach Arbeitslosigkeit und Einkommen der Schweizer. Man spürt: Berlin ist nahe am Bankrott. Überall wird Geld gespart, nicht nur bei einem Einkauf in der Bäckerei. Dieses Jahr fehlen der Stadtkasse wegen Steuerausfällen 64 Millionen Euro, nächstes Jahr werden es gar 84 Millionen sein. Der Senat nimmt Schulden auf und hat eine Haushaltssperre erlassen: Seit Monaten dürfen Verwaltungen nur das ausgeben, was gesetzlich notwendig ist.

Auf der diesjährigen Exkursion des Instituts für Theaterwissenschaft der Uni Bern sind nicht nur die Kürzungen im sozialen Bereich und dem Städtebau, sondern vor allem die rigorosen Sparmassnahmen im kulturellen Bereich ins Auge gestochen. Das Theaterfestival, ein Festival das heuer zum 39. Mal stattfand und jeweils die zehn herausragendsten Inszenierungen aus dem deutschsprachigen Raum nach Berlin einlädt, konnte durch Sponsoring uneingeschränkt über die Bühnen gehen. Aber die Theaterhäuser, in denen die Stücke gezeigt wurden, haben wie andere innovative, avancierte Kunstbetriebe in den letzten Wochen



Die Subventionen werden gekürzt – das Bollwerk wankt.

Foto: Silvie von Kaenel

zum Teil Existenz vernichtende Subventionskürzungen hinnehmen müssen.

## Was der Masse nicht passt, muss weg

Zum Beispiel die Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz: Das erfolgreichste und charismatischste Theater der Hauptstadt hat soeben wegen finanzieller Not sein 18-köpfiges Tanzensemble und den renommierten Choreographen Johann Kresnik, der seit 1994 kritisch, radikal und erfolgreich an der Volksbühne gearbeitet hat, entlassen müssen. Oder das Podewil Zentrum für Theater, Tanz und Literatur, in dem Kultur entsteht und konsumiert werden kann. Im März wurde vom Senat beschlossen, den Gesamtbetrag des Podewil um einen Drittel zu kürzen.

Dies hat höchstwahrscheinlich zur Folge, dass der künstlerische Programmbetrieb eingestellt werden muss. René Pollesch, ein junger Regisseur, der mit seiner Prater-Trilogie ans Theaterfestival eingeladen wurde, schreibt in einem offenen Brief an den Kultursenator Thomas Flierl: «Die Einsparungsmassnahme erscheint irgendwie überangepasst und wirkt wie eine nachträgliche Verhinderung von künstlerischen Positionen, die sich gerade durchzusetzen beginnen. (...) Mit der Schliessung des Podewil hätten sich die traditionellen, entpolitisierten, Theater nicht in Frage stellenden Künstlerpositionen durchgesetzt, und die, die nach anderen Gründen suchen, warum es wichtig sein könnte Theater zu machen, und nach soziologischen und

politischen Erklärungen der Kunst suchen, werden weiterhin marginalisiert. Kann das wirklich der Ernst sein des Berliner Kultursenators?»

## Geld regiert Berlin

Ähnlich das Messer an den Hals gesetzt bekommt der neue Intendant des Maxim Gorki Theaters, Volker Hesse. Hesse hat jahrelang das Zürcher Neumarkt Theater geleitet, mit der aktuellen Situation in Berlin verglichen, erscheinen ihm die Zustände in Zürich paradiesisch gewesen zu sein. Immer wieder würden Politikerstimmen laut, die das Gorki Theater schliessen wollen. Hesse präzisiert: «Ständig wird nun in Berlin Kultur abgebaut, ganz entgegen den

Wahlversprechungen der PDS. Bei uns und den anderen Theatern herrscht eine elementare Krisenstimmung. Gerichte von anstehenden Schliessungen machen die Runde. Und wir stecken mitten im Rechtfertigungskampf für Subventionen.»

Dabei sind die Gelder, die für das Gorki zur Verfügung stehen, seit 1995 nicht erhöht worden, im Gegensatz zur allgemeinen Teuerung und den Forderungen der Gewerkschaften, an die das Theater durch das Tarifsystem gesetzlich gebunden ist. Die Regeln, die durch diese Tarifverträge den Theatern vorgeschrieben werden, sind auf das industrielle Gewerbe ausgerichtet und behindern und verlangsamen eine kreative Arbeit. Die anfallenden Ausgaben (am Gorki Theater mit seinen zwei Bühnen und eigenem Schauspielensemble sind 170 Mitarbeiter angestellt), können längst nicht mehr durch die Subventionen gedeckt werden. «Der Fehlbetrag wird jedes Jahr grösser. Wir leben hier auf Pump, wie die ganze Stadt Berlin. Ende 2003 beträgt das Defizit 1,5 Millionen Euro, wir werden um Entschuldung anfragen müssen, denn zurückzahlen können wir das nicht», meint Hesse. Der Intendant des 1823 gebauten Hauses kann sich momentan weniger aufs Inszenieren oder die inhaltliche Diskussion des Spielplans konzentrieren, vielmehr muss er Besucherzahlen analysieren, Arbeitsabläufe kostengünstig optimieren oder sich um neue Finanzierungsmöglichkeiten kümmern.

Berlin ist auf dem besten Weg, sich selbst Stückweise zu amputieren. Diese Verschmälerung der kulturellen Vielfalt darf nicht Schule machen. Fast ein Drittel aller aus diesjährige Theaterfestivals eingeladenen Inszenierungen entstanden am Schauspielhaus Zürich – eine Rekordzahl. Bald wird sich zeigen, ob auch die StadtzürcherInnen ihr hervorragendes Theater zu schätzen wissen. Am 2. Juni werden sie zu Urne geben, um über die vom Schauspielhaus dringende Subventionserhöhung für das Schauspielhaus abzustimmen. Auf dass in Zukunft die Berliner Theaterwissenschaft studierenden Exkursionen nach Zürich unternehmen: JA zum Schauspielhaus Zürich!

Silvie von Kaenel

*Werbung s/w*

# Veranstaltungstipps

## SCHLACHTHAUS

Do 6.6. 20.30 h

tits'n'trash: Disco Pigs

von Enda Walsh mit Sylvia Garatti und Thomas U. Hostettler; Regie: Pamela Dürr; Kostime: Inge Klossner, 25.–/20.–  
Weitere Vorstellungen Fr/Sa 7./8.6.

Mi 19.6. 20.30 h

Bunter Abend: „Put up your family“

von und mit der Gruppe Schauptplatz. Spielort: Spysi im oberen Gerechtigkeitsgässchen, Junknergasse 30  
Weitere Vorstellungen Fr/Sa 21./22.6. sowie Do–Sa 27.–29.6.

Do 20.6. 20.30 h

Jugendtheaterclub U18:

PART – ein Stück Leben

Premiere des Jugendtheaterclubs U18 15.–/10.–  
Weitere Vorstellungen Fr/Sa 21./22.6.

Do 27.6. 20.30 h

VERDAMMT! Ich habe noch keinen hübscheren Mund gesehen

eine Lulu-Phantasia mit StudentInnen-theater BeSt, Unichor, Uniorchester UOB und StudentInnenfilmclub sfc der Universität Bern, 30.–/20.–  
Weitere Vorstellungen Fr–So 28.–30.6.

tits'n'trash: Disco Pigs

Pork ist eine trostlose Stadt im Irgendwo. Die beiden Nachbarkinder Pig und Runt, Junge und Mädchen, werden zur selben Zeit im selben Krankenhaus geboren und sind seither unzertrennlich. Noch Jahre später definieren sich die beiden ausschliesslich über ihr eingespieltes, verschworenes kleines Team.

“Wirzwo sin Broth'n sin Sistä. Aba noch viel mehr, Drama-Fäns. Wirzwo sin alles! Fuck, wirzwo sins wirklich.“

Sie sind King und Queen ihrer eigenen Welt. Nationalsprache: Piggieslang. Mode: Haute Couture Runt-Style. Umgangsformen: Suff'n 'n 'Slam. Verteidigungsstrategie: Jeder ein Spiesser, jeder Spiesser ein Feind, also crunch ihn, bevor er sich umdreht. Schwerekraft: besiegbar. Das Ziel ihrer Träume: Der Discopalast.

Steigt einer aus dem Spiel aus und beugt sich den Regeln der „Anderen“, ist der Verlust total. Und das Einvernehmen der beiden bröckelt... Der Einsatz des Geburtstagspiels, zu dem die Zuschauer geladen sind, ist hoch: Es geht um nicht weniger als den endgültigen Gewinn oder Verlust ihrer Liebe und Lebensfähigkeit.

Vorverkauf Münstergass-Buchhandlung oder Tel. 031 312 60 60 oder [www.schlachthaus.ch](http://www.schlachthaus.ch) (detaillierter Spielplan)

▷Vielsagende Verbote

Seit Mitte April und noch bis Anfang September stellt die Juristische Bibliothek «Berner Mandate» aus. Diese Mandate waren Verbote und Gebote der Berner Obrigkeit, die bis 1831 viele Aspekte des politischen, sozialen und kirchlichen Lebens regelten. Ihre Bekanntmachung erfolgte über Amtsleute, durch Geistliche von der Kanzel herab oder durch öffentlichen Aushang. Interessant an den Mandaten ist, dass sie einen ungewöhnlichen Einblick in den Alltag unserer Vorfahren bieten. Diesen Sommer gibt es also nicht nur für JuristInnen, sondern auch für kulturhistorisch Interessierte einen Grund in die Bibliothek unter dem Hauptgebäude hinunterzusteigen.

Juristische Bibliothek, Hochschulstr. 4, noch bis Anfang September.

▷Synagogale Musik in christlichen Kirchen

Der Unichor lädt wieder zum Konzert. Die rund fünfzig studentischen Sänginnen und Sänger präsentieren an drei Abenden synagogale Musik – Musik, die während des jüdischen Gottesdienstes gespielt wird. Werke von Leonard Bernstein, Kurt Weill, Gershon Ephros und anderen stehen auf dem Programm.

Geleitet wird der Chor wie gewohnt von Matthias Heeb. Von Marcel Lang (Tenor), Christina Metz (Alt) und Babette Mondry (Orgel) wird der Chor diesmal unterstützt.  
Di 4.6. 20 h, Peterskirche Basel  
So 9.6. 17 h, Kreuzkirche Zürich  
Di 11.6. 20 h, Französische Kirche Bern.

▷«We are led to believe a lie»

Im Garten des aki sollen Urkräfte auferstehen; jene Urkräfte, die der Poet William Blake (1757–1827) in seinem Schöpfungsmythos «Urizen» beschwor. Wer schon mal Zeilen aus seinem Werk gelesen hat weiss, Blakes Worte sind mächtig, seine Verse malen gewaltige Bilder. Vor Jim Jarmuschs «Dead Man» liessen sich auch Berühmtheiten wie Aldous Huxley, Bob Dylan und Allen Ginsberg von dem «Urizen» inspirieren. Verantwortlich für den Anlass sind Barbara Huggler (SLA), Matthew Chaney (med.), Pascal Bauer (phys.) und Simon Hicks (Dozent für englische Literatur. Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind aufgefördert, Perkussionsinstrumente mitzubringen.

Fr 31. Mai 20 h, im Garten des aki.

▷Musik aus dem Film «La strada» von Federico Fellini

Das Lied der Strasse ist ein poetisches Märchen einer Traumreisenden namens Gelsomina aus dem Jahre 1956, angesiedelt in der Wirklichkeit der italienischen Landstrasse. «Ich glaube, den Film habe ich gemacht, weil ich mich in jene kleine Kind-Greisin, die ein bisschen verrückt und ein bisschen heilig ist, in jenen zerzausten, drohligen, unbeholfenen und so anmutigen Clown verliebt habe, den ich Gelsomina nannte, und dem es noch heute gelingt, mich ganz plötzlich schwermütig zu stimmen, wenn ich seine Trompetenmelodie höre», schreibt Federico Fellini im Vorwort zu seinem Drehbuch für den Film „La strada“. Das melancholische Lied der Strasse und weitere Stücke erklingen aus den Instrumenten des Uniorchester Bern. Das Konzertprogramm mit dem mal jazzigen, mal tänzerischen Rhythmen, den leidenschaftlichen Melodien und den aufbegehrenden Klängen ist nicht nur für Liebhaber der klassischen Musik ein Genuss.

Programm

Alexander Sloendregt (\*1973)  
Herinnerung (Uraufführung)  
Der Komponist aus den Reihen des Orchesters

Heinrich Hübler (1822–1893)  
Konzert für 4 Hörner und Orchester  
Solistinnen: Kathrin Williner, Hana Jaskova, Simone Lehmann & Leonore Zurwerra

Camille Saint-Saëns (1835–1921):  
Danse macabre, Op.40

Nino Rota (1911–1979)  
Ballettsuite aus dem Film „La strada“

So 9.6. 19.30 h Spiez, Lötschbergssaal  
Mi 12.6. 19.30 h Zürich, Kirche St. Peter

Do 13.6. 20.00 h Bern, Casino

ab 15.–CHF (mit Legi)

▷Die Schweiz von aussen

Im Jahr der Expo 02 ist die Schweiz auf der Suche nach ihrer Identität. Wie sieht aber die Schweiz von aussen aus, mit dem Blick des Gastes, des Beobachters aus dem sogenannten Ausland? Anand Nayak, gebürtiger Inder und Professor für Religionswissenschaft in Fribourg, präsentiert Thesen zur Schweiz – als Auftakt zur Diskussion bei einem Glas Wein oder einer Tasse Kaffee.

Donnerstag 6.6. 19.30 h im aki  
Alpeneggstr. 5, Bern

▷Deep in the Wood

Thierry De Mey zählt zu den herausragendsten Vertretern der belgischen Kunstszene. Typisch für seine Arbeit sind Grenzgänge zwischen Musik, Film und Tanz. Mit Deep in the Wood verbindet er Film, Tanz und Musik zu einer sinnlichen Installation. Die Namen der über 50 TänzerInnen und ChoreographInnen, die hierfür skurrile Figuren aus der Welt der Mythen und Märchen kreieren, lesen sich wie das «Who is Who» der belgischen und internationalen Tanzszene. Die betörende Collage, inszeniert, getanzt und gefilmt in den Wäldern um Brüssel und Salzburg, wird auf drei Leinwände projiziert und kombiniert mit einer elektro-akustischen Klangkomposition aus Naturgeräuschen und Musik. Seit der Uraufführung im letzten Oktober im Museum für Angewandte Kunst in Köln tourt die Installation bei verschiedenen spartenübergreifenden Festivals, beispielsweise bei der Biennale di Venezia oder dem Medienfestival Riccione TTV.  
Dem Verein Berner Tanztage ist es gelungen, Thierry De Mey nach Bern zu holen. Vom 25. bis am 30. Juni ist seine Tanzvideoinstallation für Fr. 12.–/10.– (Abendkasse) im Kornhausforum zu sehen.  
Di–So 25.–30.6. jeweils 19.30 h und 21 h  
Fr/Sa zusätzliche Abendvorstellung 22.30 h  
So nur 19.30 h, Kornhausforum  
Kornhausplatz 18, Bern

▷Landschaft – Kunst – Geomantrie

Zum Thema «Paradigmenwechsel in der Wissenschaft» hält Marko Pogacnik, ein slowenischer Experte der Geomantie einen Vortrag. Wer nicht weiss, was Geomantie ist, sollte trotzdem hingehen. Vielleicht ist sie/er nachher gescheiter. Gastgeber der Veranstaltung ist die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Allgemeinen Ökologie (AGFAO).

Fr 7.6. 19.30–21.30 h, Hauptgebäude Uni Bern, Hochschulstr. 4, Aula, 2. Stock

▷Maria Stuart

Maria: «Es gab einmal eine Zeit, da hiess es: Wäre einer von beiden ein Mann gewesen, sie hätten das vernünftigste Hochzeitspaar der Geschichte abgegeben.

Wir wären heute glücklich.»

Wer mehr zu diesem komplexen Thema sehen möchte oder ganz einfach ein Maria Stuart Fan ist, sollte sich den Weg zum Theater an der Effingerstrasse unter die Füsse nehmen.

Das Theater Hamburg inszeniert das Stück in einer neuen Fassung. Friedrich Schiller, hemmungsloser Parteiläufer für die faszinierende Schottin Maria Stuart, lässt in seinem Klassiker die beiden Königinnen (Maria und ihre Schwester Elisabeth) entgegen der historischen Wahrheit aufeinanderprallen. Darcia Maraini, die Autorin der neuen Fassung, kennt Schillers Drama bis ins Detail. Sie spielt kundig und brillant mit dieser Vorlage. Die Erfinderin starker Frauengestalten konfrontiert die Königinnen mit ihren Kammerfrauen und gibt ihnen so den Spiegel und die Möglichkeit, sich in ihrer Eigenart und in ihrem Anderssein zu zeigen. Zugleich führt sie die Figuren heraus aus der Renaissance und bringt sie uns in ihrem Denken und Fühlen auf verblüffende Weise nahe.

Sa–Sa 8.–29.6. jeweils Di–Sa 20 h  
Zusatzauflührung am So 23.6. 17 h  
Das Theater an der Effingerstrasse, Bern  
Vorverkauf: 031 382 72 72

▷Tempo! – Die beschleunigte Welt

Mit diesem Thema startete die Körber-Stiftung am 1. April die Ausschreibung zum 4. Deutschen Studienpreis. Wer es noch nicht weiss: Es gibt viel Geld zu gewinnen. Studierende aller Fachrichtungen und Hochschulen – auch aus der Schweiz – sind eingeladen, eigene Forschungen zum Rahmenthema durchzuführen und ihre Ergebnisse bis zum 31. Oktober 2002 einzureichen. Forschungsthemen könnten heissen: Wie stark ist die Gegenbewegung zur beschleunigten Welt, der Trend zu sanftem Tourismus, Sabbatjahren und Wellnesswochenenden? Oder: Haben Bildungsexperten recht, wenn sie die Studiendauer verkürzen wollen? Oder: Welche kulturellen Unterschiede mit der Zeit gibt es?

Den Teilnehmern winken Preise im Gesamtwert von 250 000 Euro. Interessierte können die Wettbewerbsunterlagen bei der Körber-Stiftung anfordern (Telefon: 0049 40 72 5030 57) und einen E-Mail-Newsletter mit Artikeln, Tipps und Links zum Thema abonnieren ([www.studienpreis.de](http://www.studienpreis.de))

▷Wodka olé!

Spanisch- und Russischkurse gibt es an der Abteilung für angewandte Linguistik der Uni Bern. Vier Wochenstunden in den beiden ersten Kursjahren und zwei Wochenstunden im dritten Kursjahr. Für Informationen und Anmeldeunterlagen: <http://www.aal.unibe.ch/daten/aalsprachen-links.html> oder Tel. 031 631 36 04.  
Anmeldungen für das Wintersemester 2002/03 bis am 28. September 2002.

## Beratung / Service

**Linksammlung Beratungsstellen**  
<http://subwww.unibe.ch/links/services.html>

**Infobroschüren**

<http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/infobroschueren.html>

**Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Uni Bern**

Beratung für Frauen an der Uni bei studienbezogenen, persönlichen und beruflichen Schwierigkeiten. Die Abteilung vermittelt Kontakte zu Studentinnengruppen, Fachfrauen und Professorinnen, Zusammenarbeit mit inner- und ausseruniversitären Institutionen. Förderung der Frauenforschung in den verschiedenen Disziplinen und Unterstützung entsprechender Veranstaltungen.

Gesellschaftsstrasse 25,  
Tel.: 031 631 39 31/32,  
Mo–Fr, Zi 4a (Anmeldung nötig)

**Kantonale Stipendienstelle**

Beratung in Stipendien- und Darlehensfragen und in allen Problemen der persönlichen Ausbildungsfinanzierung. Sprechstunden (ohne Voranmeldung):  
Mo–Fr 9.30–11.30 h.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Abteilung Ausbildungsbeiträge, Saugeckstr. 70, 3005 Bern,  
Tel.: 031 633 83 40.

**Immatrikulationsdienste und Kanzlei**

Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurlaubung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, AuskulantInnen.  
Auskunfts- bzw. Öffnungszeiten:  
Tel.: 9–11.30 h und 14–16.30 h  
Kanzlei: 9–12 h und 14–17 h  
Schalter: 9–11.30 h und 14–15 h

Hochschulstrasse 4, 3012 Bern  
Tel.: 031 631 39 11,  
Fax: 031 631 80 08  
E-Mail: [kanzlei@imd.unibe.ch](mailto:kanzlei@imd.unibe.ch)  
<http://www.adv.unibe.ch/imd>

**Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule**

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung und persönlichen Anliegen. Anmeldung im Sekretariat. Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr. Ausleihe: Mo–Fr 8–12 und 13.30–17 h (Mi-morgens geschlossen).

Online Studienführer Uni Bern:  
<http://www.beratungsstelle.unibe.ch>  
Erlachstrasse 17, 3012 Bern.  
Tel.: 031 631 45 51,  
Fax: 031 631 87 16

**Anonyme HIV-Beratungs- und Teststelle**  
Medizinische Poliklinik, Inselspital Bern,  
Tel.: 031 632 27 45

**Studentische Buchgenossenschaft Bern**

Buchhandlungen befinden sich an folgenden Adressen:  
Buchhandlung Unibotler, Länggassstr. 49  
Buchhandlung Uni-Hauptgebäude, Hochschulstr. 4  
Buchhandlung für Medizin, Murtenstr.17  
[www.bugeno.unibe.ch](http://www.bugeno.unibe.ch)

## SUB-Dienstleistungen

(nur für SUB-Mitglieder und DL-Abos)

StudentInnenschaft der Universität Bern  
Lerchenweg 32, 3000 Bern 9  
Administration, Vorstand  
031 301 00 03, Fax 031 301 01 87,  
[sub@sub.unibe.ch](mailto:sub@sub.unibe.ch)  
<http://subwww.unibe.ch>

**Öffnungszeiten SUB**

Mo 15–18 h, Di–Do 11–17 h

**Wohn- und Stellenbüro**

Wohnungen/Jobs nur für Studierende. Für SUB-Mitglieder und angeschlossene Schulen kostenlos.

Anmeldung für Mailing List mit Wohn- und Stellenangeboten:  
<http://subwww.unibe.ch/dienstleistungen/wost.html>

Entgegennahme von Wohn- und Stellenangeboten: Tel. 031 301 44 74,  
Fax 031 301 01 87,  
[wost@sub.unibe.ch](mailto:wost@sub.unibe.ch)

Aus Platzgründen behält sich die Redaktion allenfalls Kürzungen vor.  
Wir danken für das Verständnis

## Service

**Studijob SUB**

Stellenvermittlung der StudentInnen-schaft der Uni Bern. Dossiervermittlung der Studierenden für gute Teilzeit- und Temporärijobs sowie für ein abgeschlossenes Studium.

Unibotler, Länggassstr. 49 B-103  
Öffnungszeiten ab 2. Nov. 01:  
Mo, Mi 13–17, Fr 9–13 h  
Tel: 031 631 35 76  
(ev. SUB 03130100 03)  
[studijob@sub.unibe.ch](mailto:studijob@sub.unibe.ch)

**Rechtsberatung**

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)  
Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in allen Rechtsgebieten ausser Steuerrecht. Jeden Dienstag während des Semesters ab 18.00 h. Telefonische Anmeldung obligatorisch.

**Kopieren**

Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier. Originaleinzug, Sorter, 50 Kopien pro Minute.

**UGA**

Mit einem persönlichen Generalabonnement der SUB für neu Fr. 27.– pro Tag im Land herumreisen. SUB-Mitglieder reservieren persönlich (mit Legi, Barzahlung) frühestens einen Monat im voraus auf der SUB.

**Stühle im Schlachthaus-Theater**  
Reservation der zwei Gratisstühle direkt beim Schlachthaus: 031 312 60 60

**Veloanhänger/Boule**

Veloanhänger mit Kupplung und Boulekgeln kostenlos gegen Hinterlegung der Legi oder eines Depots von Fr. 100.– Reservation: SUB

## Uni-Gruppierungen

**Uni Big Band**

Proben: Mo 20.15–22.30 h,  
Hallerstr. 12  
Kontakt: 079 341 00 71  
[m.minder@schweiz.org](mailto:m.minder@schweiz.org)  
<http://www.uni.unibe.ch>

**UOB – Uniorchester Bern**

Proben: Mi 19.00–22.00 h, Muesmatt  
Kontakt: Regula Everts, 078 713 35 98  
[regula@everts.ch](mailto:regula@everts.ch)  
<http://www.kl.unibe.ch/other/uniorch>

**Chor der Universität**

Proben: Di 18.30–21.00 h,  
Aula Muesmatt, Gertrud-Wockerstr.5,  
Kontakt: [evasch@gmx.ch](mailto:evasch@gmx.ch)  
<http://subwww.unibe.ch/grp/chor>

**STIB – Studenti Ticinesi a Berna**

Per avere informazioni più dettagliate chiamate il numero 031 301 77 35 (Jan Braunwaller).

**ESDI Kurse**

Internetseiten selber herstellen  
<http://www.esdi.unibe.ch>  
InfoLine: 0 860 765 469 703

**AIESEC Bern – die internationale Studentenerorganisation**

Praktikumsvermittlung ins Ausland.  
Kontakt: AIESEC Bern, Gesellschaftstr. 49, Tel.: 031 302 21 61  
<http://www.cx.unibe.ch/aiesec>

**Bibelgruppe für Studierende**

Infos: Andreas Allemann,  
Tel.: 031 972 62 68,  
[allemann@gmx.ch](mailto:allemann@gmx.ch)  
<http://subwww.unibe.ch/grp/bgs>  
ASA-Treffen (für ausl. Studierende und AkademikerInnen) Kontakt: Michael Bachmann, Tel. 031 951 91 50

**EUG – Evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde**

Infos: EUG, Pavillonweg 7  
Tel.: 031 302 58 48  
[eug@refkirchenbeju.ch/eug](http://www.refkirchenbeju.ch/eug)  
<http://www.refkirchenbeju.ch/eug>

**AKI – Katholische Unigemeinde**

Infos: AKI, Alpeneggstr. 5  
Tel.: 031 307 14 14  
Franz-Xaver Hiestand,  
[akiunige@datacomm.ch](mailto:akiunige@datacomm.ch)  
<http://www.aki.unibe.ch>

**Campus live**

Infos: Susanne Streit,  
Tel.: 031 721 47 34,  
[susanne\\_streit@hotmail.com](mailto:susanne_streit@hotmail.com)

**SchLUB – Lesbisch-Schwule Unigruppe Bern**

SchLUB c/o SUB, Lerchenweg 32  
<http://subwww.unibe.ch/grp/schlub>

**Akad. Motorradclub Uni Bern**

Infos: Reto Kohler, Tel.: 031 872 03 15  
[info@amc-bern.ch](mailto:info@amc-bern.ch)

**StudentInnenfilmclub Bern**

Kontakt: Michael Roethlisberger  
Tel.: 078 645 15 22, [sfc@gmx.ch](mailto:sfc@gmx.ch)  
<http://www.studentinnenfilmclub.ch>

Comic

Gesucht:



CartoonistIn



Nach «Manfred's Frühstückphantasien» und «A Day in the Life» sucht das unikum einen neuen Cartoon. Wer hat Lust und Talent diesen zu zeichnen?

Der Cartoon wird acht Mal erscheinen und mit Fr. 75.- pro Folge entschädigt.

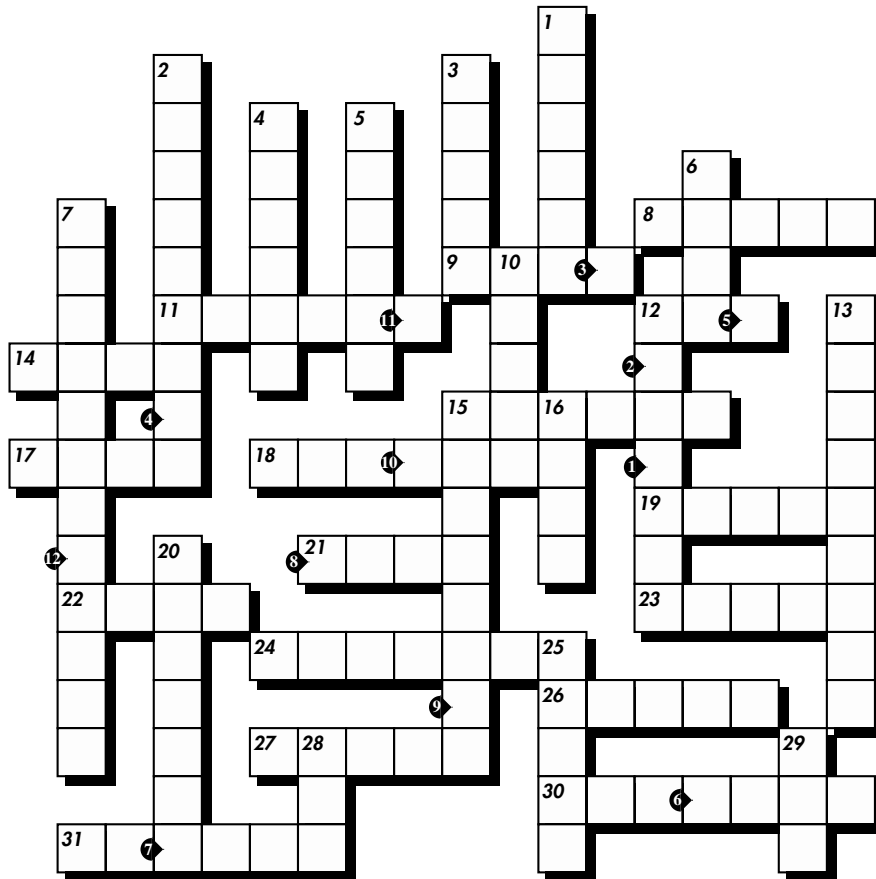
Schick deine Bewerbung (inklusive eine deiner Arbeiten) bis spätestens 12.6. an:

unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9



Kreuzworträtsel

Rumors Kitchen



Wettrennen mit dem Bus-Chauffeur

Manchmal müsse man halt etwas kreativ sein im Denken, kommentiert das Institut für Sport und Sportwissenschaften (ISSW) sein neuestes Veranstaltungsangebot des Unisports. Das Angebot lehnt sich an die Idee des eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS), das in Werbekampagnen die Bürgerinnen und Bürger auffordert "sportlich zum Sport" zu gelangen. Damit meint das Departement, man solle beispielsweise nicht mit dem Auto, sondern mit dem Fahrrad zum Jogging fahren. Analog dazu möchte das ISSW die (als eher sportfaul bekannten) Studierenden der philosophisch-historischen Fakultät dazu bringen, vermehrt mit dem Fahrrad an die Uni zu fahren. Ein Veranstaltungsangebot mit Wettkampfcharakter wurde deshalb in den kreativen Köpfen des ISSW entwickelt und zusammen mit BernMobil umgesetzt.

Startpunkt ist das Abfahrtsperren des 12er Busses Richtung Länggasse am Bahnhof. Studierende mit Fahrrad melden sich vor Abfahrt eines Busses beim jeweiligen Chauffeur; hierzu genügt ein leichtes Kopfnicken mit Blickkontakt und kurzem Zwincken. Sobald die Busampel das Zeichen zum Start freigibt, beginnt das Wettrennen zwischen Bus und Velo. Wer zuerst an der Unibler ist, hat gewonnen. Die Studierenden können sich auf einer speziell hergestellten Knipkarte (zu bekommen am ISSW oder bei BernMobil) ihre Siege vom Chauffeur bestätigen lassen.

Wer dem ISSW zehn gewonnene Rennen vorweisen kann, erhält nach Wahl einen Unisport-Pullover oder einen Unisport-Regenschirm.

Erste Erfahrungen zeigen, dass im Stossverkehr am Morgen, meistens die Studierenden als Sieger aus dem Rennen hervorgehen. Das sei eine positive Nebenerscheinung, meint das ISSW; und hofft, damit die phil.-hist. Studierenden zu motivieren, zeitiger aufzustehen.

Horizontal

- 8 findet sich überall an der Uni und auch auf unserer Front
- 9 Ostschweizer Jasskarte
- 11 für Eruopa fliegt sie ins All
- 12 Station Steuerparadies
- 14 Julius Cäsar wurde an diesen römischen Märztagen erstochen

- 15 gegen Geld leihen
- 17 palindromischer Fluss
- 18 das unikum sucht
- 19 Versuchsumgebung
- 21 palindromischer Männername
- 22 Gesetz, welches nach Meinung der SUB nicht revidiert werden soll
- 23 Buchstaben der Musik
- 24 drückende Preispolitik

- 26 Tanz unter der Stange durch
- 27 Wenn er dick ist, auch «Güggelfriedhof» genannt
- 30 nicht nur im Frühling wird manchmal mit solchen bezahlt
- 31 bereits antiker Vorläufer von Pixelbildern

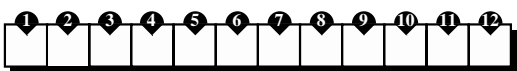
Senkrecht

- 1 Obst, roh nicht genießbar
- 2 die Quinte vom Grundton aus
- 3 Abk. für Turbolader
- 4 hat 13 Sterne im Wappen
- 5 Vulkaninsel
- 6 Hauptwerk Wedekinds
- 7 die quarte vom Grundton aus
- 10 die einzige offiziell italienischsprachige Gemeinde auf der Alpennordseite
- 12 mengenmässig erfassen
- 13 eine Welthilfssprache
- 15 aus einem Block bestehendes Denkmal, kann neuerdings auch schwimmen
- 16 schmaler Zürcher Stadtteil
- 20 Berg oder schweizer Flugzeugmarke
- 25 Schweizer Comic-Figur
- 28 Abkürzung für Abkürzung
- 29 Barbies Weggefährtin

Auf den/die GewinnerInnen wartet ein Eintritt in die

cinématte

Lösung vom unikum 93: «Niemand»



Die Eintritte in die cinématte vom unikum 93 gehen an: Martin Bühlmann, MalTERS Peter Huber, Zollikofen

einsenden an unikum, in den Briefkasten des SUB-Häuschens werfen oder E-Mail an unikum@sub.unibe.ch  
Einsendeschluss: 12.06.2002